

Studie

Betreutes Wohnen in Niederösterreich

Ein Projekt des Zentrums für Soziales und Generationen.

St. Pölten, Jänner 2012

Schriftenreihe
Studien und Berichte

Inhalt

<u>1</u>	<u>EINLEITUNG.....</u>	<u>2</u>
1.1	BESCHREIBUNG DES PROJEKTES.....	3
<u>2</u>	<u>BETREUTES WOHNEN AUS SICHT DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG.....</u>	<u>4</u>
2.1	KRITERIEN FÜR BETREUTES WOHNEN	4
2.1.1	ALLGEMEINE KRITERIEN	4
2.1.2	KRITERIEN IM DETAIL	5
2.1.3	WAS BEDEUTET BARRIEREFREIHEIT?	7
2.2	GRÜNDE FÜR BETREUTES WOHNEN IM ALTER	9
2.3	ARTEN VON BETREUTEM WOHNEN.....	10
2.4	PROBLEMFELDER DES BETREUTEN WOHNENS.....	11
<u>3</u>	<u>BETREUTES WOHNEN AUS SICHT VON PRAKTIKERINNEN AUS NIEDERÖSTERREICH</u>	<u>15</u>
3.1	ZIELGRUPPE.....	15
3.2	KRITERIEN, DIE ERFÜLLT SEIN SOLLTEN	16
3.3	STELLENWERT IM VERGLEICH ZU ANDEREN WOHNFORMEN	17
3.3.1	VORTEILE	18
3.3.2	NACHTEILE	19
3.4	HAUPTPROBLEME	19
<u>4</u>	<u>BEISPIELE AUS DER PRAXIS.....</u>	<u>21</u>
4.1	PROJEKTE DER BEFRAGTEN PRAKTIKERINNEN	21
4.1.1	VERWIRKLICHTE PROJEKTE	21
4.1.2	PROJEKTE IN PLANUNG BZW. BAU	25
4.2	PROJEKTVORSCHLÄGE AUS DEM PRAKTIKERINNEN-ARBEITSKREIS	27
4.3	ZUSAMMENFASSUNG DER PRAXISBEISPIELE	33
<u>5</u>	<u>ZUSAMMENFASSUNG</u>	<u>34</u>
<u>6</u>	<u>ANHANG</u>	<u>38</u>
6.1	LEITFADEN EXPERTINNENINTERVIEWS	38
6.2	KURZZUSAMMENFASSUNGEN EXPERTINNENINTERVIEWS	40
6.3	VERWENDETE LITERATUR	55

Studie

Betreutes Wohnen in Niederösterreich

Ein Projekt des Zentrums für Soziales und Generationen.

St. Pölten, Jänner 2012

Schriftenreihe
Studien und Berichte

Studie

Betreutes Wohnen in Niederösterreich

Ein Projekt des Zentrums für Soziales und Generationen.

St. Pölten, Jänner 2012

Schriftenreihe
Studien und Berichte

1 EINLEITUNG

Betrachtet man die demografische Entwicklung, so ist deutlich erkennbar, dass in den nächsten Jahrzehnten mit einer Herausforderung zu rechnen ist, was das Angebot an Wohn- und Betreuungsmöglichkeiten für ältere Menschen betrifft. Gleichzeitig wandelt sich aber auch die Erwartungshaltung der älteren Generation, die vermehrt so lange wie möglich selbstständig wohnen möchte. Parallel dazu steigt aber bei vielen auch die Bereitschaft, auch im Alter noch umzuziehen, wobei der Wunsch nach Selbstbestimmung aber weiterhin an oberster Stelle steht. (vgl. Kremer-Preiß u.a., 2003)

In den letzten 20 Jahren lässt sich aber auch eine starke Veränderung im Bereich des Pflegewohnens im Alter feststellen. Eines der am schnellsten wachsenden Segmente ist dabei das betreute Wohnen, wobei dieses rasche Wachstum nicht nur in Österreich gegeben ist, sondern international zu beobachten ist.

Unter den Begriffen „Betreutes“ oder „Betreubares Wohnen“ wird zumeist ein Programm verstanden, mit dem auf erhöhten Betreuungs- und Pflegebedarf sowie auf Sonderwohnbedürfnisse älterer Menschen geantwortet werden soll. Von sozialpolitischer Seite gesehen, geht es dabei vorrangig um Unterstützungsmöglichkeiten für altersgerechtes Wohnen bzw. wird im Wohnbau die Errichtung von Seniorenwohnheimen nach bestimmten Kriterien gefördert.

Die Errichtung oder Renovierung von Häusern für Betreutes Wohnen, die die Bedingungen für Betreutes Wohnen erfüllen, werden von der NÖ Wohnbauförderung gefördert. Diese Voraussetzungen sind etwa der barrierefreie Zugang zu den Wohnungen, gute Infrastruktur in der Umgebung und die schnelle Erreichbarkeit des Ortskerns sowie von Behörden und Ämtern. Außerdem sollen ausreichend soziale Dienste zur Verfügung stehen, die die Betreuung und wenn notwendig auch die Pflege der älteren Menschen übernehmen können.

Die Realisierung solcher Vorhaben erfolgt meist auf Gemeindeebene, mitunter werden Partnerschaften oder Kooperationsprojekte mit verschiedenen sozialen Diensten oder Wohnbauträgern gewählt.

Gegenwärtig ist es schwierig, die Effizienz dieser Förderungen im Rahmen der allgemeinen Betreuungsvorsorge für ältere Menschen zu beurteilen bzw. zu entscheiden, welche der gewählten Förderungs- und Umsetzungsstrategien den Bedürfnissen der Älteren am meisten entgegenkommen. Es ist daher sinnvoll, in einem eigenen Projekt einen ersten Einblick in das Thema betreutes Wohnen zu geben.

Im Oktober 2007 wurde eine Vorerhebung durchgeführt, in der sehr deutlich wurde, dass sehr unterschiedliche Betreuungskonzepte, technische Neuerungen im Wohnbau etc. verfolgt werden; die Situation in Niederösterreich ist vielschichtig und schwer zu überschauen.

1.1 Beschreibung des Projektes

Ziel des vorliegenden Projektes ist es, einen ersten Einblick in die Thematik „Betreutes Wohnen“ zu geben. Dies soll auf der einen Seite durch die Zusammenfassung des wissenschaftlichen Forschungsstandes passieren und auf der anderen Seite durch die Darstellung der Sichtweisen von PraktikerInnen aus Niederösterreich und einigen Beispielen für Betreutes Wohnen aus der Praxis im deutschsprachigen Raum.

a) Darstellung aus wissenschaftlicher Sicht

Durch eine Literaturrecherche und die Zusammenfassung von aktueller Forschungsliteratur zum Thema betreutes Wohnen soll ein Überblick darüber gegeben werden, welche Typen von betreutem Wohnen im Forschungskontext beschrieben werden. Weiters geht es darum einen Kriterienkatalog herauszufiltern, was betreutes Wohnen aus wissenschaftlicher Sicht beinhalten sollte, um gut funktionieren zu können. Schließlich werden auch Problemfelder aufgezeigt, die sich im Zusammenhang mit Betreutem Wohnen ergeben.

b) Darstellung der Sichtweisen von PraktikerInnen

Ausgehend von einem Arbeitskreis, der sich unter Leitung der NÖ Landesakademie mit dem Thema „Betreutes Wohnen“ beschäftigt hat, werden Interviews geführt, die die Sichtweisen und Erfahrungen von PraktikerInnen in Niederösterreich darstellen sollen.

c) Beispiele aus der Praxis

Weiters wurden in diesem Arbeitskreis bereits Best-Practice-Beispiele gesammelt, die im Rahmen des vorliegenden Projektes systematisch dargestellt werden sollen. Außerdem werden auch die bereits bestehenden oder geplanten Projekte der InterviewpartnerInnen zusammengefasst.

2 BETREUTES WOHNEN AUS SICHT DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

Im Rahmen einer Literaturrecherche wurden aktuelle Beiträge aus der wissenschaftlichen Forschung zum Thema „Betreutes Wohnen“ aus dem deutschsprachigen Raum zusammengetragen, die im Folgenden zusammenfassend dargestellt werden sollen.

2.1 Kriterien für Betreutes Wohnen

Das Betreute Wohnen hat in den letzten Jahren eine gewisse Vorrangstellung in der Diskussion über neue Wohnformen für ältere Menschen erreicht. Grundsätzlich handelt es sich beim Betreuten Wohnen um eine Form, bei der altersgerechtes Wohnen auf irgendeine Art und Weise mit Betreuungsleistungen gekoppelt wird. Das Betreute Wohnen hat mit vielen anderen „neuen Wohnformen“ die Gemeinsamkeit, dass versucht wird, ein selbstständiges, selbstbestimmtes und normales Leben mit der Sicherheit und Verfügbarkeit von Hilfe im Bedarfsfall und einem gemeinschaftlichen Leben zu verbinden. (vgl. Kremer-Preiß u. a. 2003) Ziel ist es Autonomie und Versorgung in einem ähnlich starken Ausmaß sicherzustellen, denn im höheren Lebensalter bleibt zwar meist der Wunsch nach Selbstständigkeit bestehen, während gleichzeitig aber eine wachsende Abhängigkeit von Hilfe- und Pflegeleistungen entsteht. (vgl. Höpflinger, 2009) Die Sichtweisen, wie dies genau passieren sollte, sind allerdings sehr heterogen. Trotzdem lässt sich der folgende Kriterienkatalog erfassen (vgl. Amann u.a. 2006).

2.1.1 Allgemeine Kriterien

- **Eine in Bezug auf die Lage, den Zuschnitt und die Ausstattung altersgerechte oder (neuere Formulierung) behinderungsfreie Wohnung.**

Dieses Kriterium wird auch häufig als Barrierefreiheit angeführt und umfasst z. B. die Vermeidung von Stufen und Schwellen, großzügige Türbreiten etc. In Bezug auf die Lage einer Betreuten Wohneinrichtung ist zu sagen, dass das Idealkonzept vorsieht, dass eine solche Wohnanlage so liegen sollte, dass die BewohnerInnen die Möglichkeit haben, am sozialen und kulturellen Leben eines Ortes teilzunehmen. Außerdem sollten die wichtigsten Einrichtungen, die zum täglichen Bedarf nötig sind (Geschäfte, Ärzte, Ämter etc.), zu Fuß oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein. Außerdem sollte der Charakter der Wohnanlage neben einer wohnlichen Atmosphäre vor allem Überschaubarkeit für die älteren Menschen bieten.

- **Die Ermöglichung einer selbstständigen Haushalts- und Lebensführung, die trotz regelmäßiger Hilfe- und Pflegeleistungen erhalten bleiben soll.**

Auch wenn BewohnerInnen durch gesundheitliche Einschränkungen in unterschiedlichem Ausmaß auf Unterstützungsleistungen angewiesen sind, soll eine selbstständige Gestaltung des Alltags weiterhin möglich sein. (vgl. Höpflinger, 2009; Engels, 2001)

- **Die Einbindung in vorhandene soziale Strukturen der Wohnumgebung und der mitwohnenden Menschen in diesem Feld.**

Meist wünschen sich BewohnerInnen von Betreutem Wohnen, nicht mehr isoliert leben zu müssen, daher ist eine soziale Gemeinschaft ein Ziel dieser Wohnform. Dies sollte durch die Bauweise gefördert werden, indem die nötigen Gemeinschaftseinrichtungen, wie z. B. Gemeinschaftsräume, Teeküche etc.) vorhanden sind. Studien zeigen außerdem, dass es oft auch die halböffentlichen Bereiche im Betreuten Wohnen sind, die die Basis für soziale Kontakte der BewohnerInnen untereinander bilden. (vgl. Krämer-Preuß u.a., 2003) Die zentrumsnahe Lage wiederum soll die soziale und kulturelle Einbindung der BewohnerInnen in das Leben eines Ortes gewährleisten. (vgl. Engels, 2001)

- **Ein Hilfe-, Pflege- Betreuungs- und Beratungsangebot, das auf die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen, die diese Wohnform gewählt haben, abgestimmt ist.**

Dies gewährleistet eine gewisse Versorgungssicherheit bzw. die Sicherheit, Hilfe zu erhalten, wenn es notwendig ist. (vgl. Kremer-Preuß u.a., 2003) Allerdings soll nur so viel Hilfe geleistet werden, wie im Einzelfall tatsächlich benötigt wird, während in Alters- oder Pflegeheimen meist von einer „Rundumversorgung“ gesprochen werden kann. Außerdem soll die Hilfe immer von den BewohnerInnen eingefordert und nicht von der Einrichtung aufgedrängt werden. Dadurch wird betreutes Wohnen oft auch als gute Alternative zum Altersheim und der Gefahr einer Überversorgung gesehen. (vgl. Höpflinger, 2009)

2.1.2 Kriterien im Detail:

- **Es sind autonome Mieter oder Eigentümer in selbstständigen (meist) barrierefreien Wohnungen, die betreutes Wohnen nützen.**

Die BewohnerInnen von Betreutem Wohnen verfügen also über eine private Wohnung und bilden damit einen eigenständigen Haushalt.

- **Die Wohnangebote gelten (meistens) nur für ältere Menschen.**

Die Angebote sind meist speziell für die Zielgruppe der älteren Menschen ausgerichtet. Ein viel diskutierter Punkt dabei ist, ob auch bei einer sehr starken Pflegebedürftigkeit ein

Wohnen in dieser Wohnform möglich gemacht werden soll. Während Betreutes Wohnen noch vor einigen Jahren als Übergangsform zwischen dem Wohnen im Privathaushalt und dem Altersheim verstanden wurde, hat es sich heute durchaus zu einer eigenständigen Wohnform entwickelt. Allerdings ist weiterhin die Frage offen, ob bei einer starken Verschlechterung des Gesundheitszustandes und steigendem Pflegebedarf ein Verbleib im Betreuten Wohnen bis zum Ende möglich sein soll, oder ob dann ein Umzug in eine andere Einrichtung sinnvoller erscheint. Diese Thematik hängt sicher auch sehr stark mit einer fehlenden Gesamtkonzeption von betreutem Wohnen zusammen. (vgl. Höpflinger, 2009)

Ein weiteres Problemfeld sind Demenzerkrankungen von Bewohnern und Bewohnerinnen von Betreutem Wohnen. Oft wird eine starke demenzielle Veränderung als Ausschlussgrund für diese Wohnform angeführt, da Selbst- und Fremdgefährdung, nächtliche Unruhe, Weglaufgefährdung oder Aggressivität befürchtet werden. Hingegen sind Gedächtnisprobleme, Verständigungsprobleme oder Probleme mit der alltäglichen Versorgung keine Hinderungsgründe, um im Betreuten Wohnen betreut zu werden. Allerdings ist auch dies ein viel diskutierter, aber noch nicht einheitlich geregelter Punkt. (vgl. Kremer-Preiß u.a., 2003)

- **Rechtsgrundlage sind eigene Mietverträge bzw. Leistungsverträge (Betreuungsverträge) mit unterschiedlichen Anbietern (z. B. Wohnbaugenossenschaften, Gemeinden, Heimen etc.)**
- **Die Betreuungsverträge dienen der Absicherung von Betreuungsleistungen.**
Meist stellt im Allgemeinen eine Grundbetreuung¹ die Basis dar, während die Wahlbetreuung² variabel ist und den individuellen Bedürfnissen laufend angepasst werden kann. Das Spektrum der Unterstützung kann hier von einfachen handwerklichen oder hauswirtschaftlichen Hilfen bis hin zu einer Pflege reichen, die mit jener in einer stationären Einrichtung verglichen werden kann. (vgl. Kremer-Preuß u.a., 2003)
- **Die Objekte sind Anlagen mit 20 bis 80 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe mit (weitgehend) barrierefreier Erschließung.**
- **Das Leistungsangebot ist an der Hilfe zur Selbsthilfe orientiert.**

¹ Beispielhaft zählen hierzu: Notrufsysteme, haustechnische Dienste, Nutzung von Gemeinschaftseinrichtungen, Verfügbarkeit professionellen Personals im Bedarfsfall, Informations- und Servicevermittlung, Beratung und Kontaktförderung,

² Sie umfasst in der Regel: Wohnungsreinigung, Wäschedienst, Verpflegung, Haushaltshilfe und Pflege verschiedenen Intensitätsgrades.

- **Leistungen werden in erster Linie von professionellen Kräften erbracht, sodass die Nutzer Kundenstatus haben.**

Waren es früher meist Fachpflegekräfte, die den BewohnerInnen im Betreuten Wohnen zur Verfügung standen, wandelt sich dies immer mehr hin zum Einsatz von SozialpädagogInnen oder SozialarbeiterInnen, die die Grundbetreuung übernehmen. Pflegekräfte kommen häufig erst zum Einsatz, wenn Pflegeleistungen zugekauft werden müssen.

2.1.3 Was bedeutet Barrierefreiheit?

Wie eben beschrieben, stellt Barrierefreiheit ein unumstrittenes Merkmal von Betreutem Wohnen dar. Was unter Barrierefreiheit konkret gemeint ist, lässt sich im Handbuch für barrierefreies Wohnen des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz nachlesen. Die wichtigsten Punkte daraus sollen im Folgenden zusammengefasst werden. (vgl. BMASK 2008)

ALLGEMEINE PRINZIPIEN	- o Stufenloser, ebener Zugang in der gesamten Wohnung - o Wenn Treppen unumgänglich sind: möglichst geringe Stufenhöhe, ausreichend breit, geschlossenes Stufenprofil, Handläufe - o Durchgangsbreiten bei Türen von mind. 80 cm. - o Wege im Haus mind. 120 cm breit, außen mind. 150 cm breit - o Bewegungsflächen mit in einem Durchmesser von 150 cm in strategischen Bereichen - o Bedienelemente in erreichbarer Höhe (85 bis 100 cm) - o Kontrastreiche Farbgestaltung (z. B. damit sich Handlauf zur Wand abhebt)
------------------------------	--

BEREICH	Zu beachten...
HEIMKOMMEN	- o Pkw-Stellplatz mit mind. 3,5 m Breite - o Gehwege rund ums Haus mit gut berollbarem, rutschfestem Bodenbelag - o Rampen mit höchstens 6 % Steigung - o Zu hohe Fußmatten können zur Stolperfalle werden. - o Eingangsbereich sollte eben und großzügig sein. - o Eingangstüre mind. 90 cm breit; max. 100 cm, da sonst die Tür zu schwer wird; möglichst keine Türschwelle - o Ausreichend Beleuchtung (u. U. mit Bewegungsmelder) - o Vorraum: so wenig Möbel wie möglich, aber so viele wie nötig

BEREICH	Zu beachten...
WOHNEN & SCHLAFEN	- o Flexible Räume, die bei Bedarf anders genutzt werden können - o Fenstertüren bieten auch für ältere Bewohnerinnen im Liegen freie Sicht. - o Geöffnetes Fenster sollte kein Hindernis sein. - o Fenstergriffe in max. 120 cm Höhe, Kurbel- oder Hebelantriebe in 85 bis 100 cm Höhe - o Balkone und Terrassen schwellenfrei zugänglich - o Kleiderschränke: Begehbar, unterfahrbar, niedrige Kleiderstange etc. - o Möbel: abgerundete Kanten - o Sitzflächen auf höchstens 45 bis 50 cm vom Boden - o Gutbeleuchteter Weg zum WC für die Nacht - o Lichtschalter auf einer Höhe von 85 bis 100 cm - o Farbkontraste erleichtern Orientierung
KOCHEN	- o Anordnung von Herd, Spüle und Arbeitsplatte möglichst nahe aneinander - o Ausreichend Bewegungsfreiheit in der Küche - o Leicht erreichbare Bedienelemente - o Arbeitsflächen gut erreichbar, wenn möglich unterfahrbare Möbel
BAD & WC	- o Rutschsicherer Bodenbelag - o Alle Bedienelemente auf 85 bis 100 cm Höhe - o WC Sitzhöhe 46–48 cm - o Stütz- und Haltegriffe bei WC und in der Dusche - o Waschtischhöhe auf 80 bis 85 cm - o Ausreichende Ablageflächen - o Schwellenlose Dusche, mind. 90 x 90 cm, wenn möglich mit Duschsitz - o Gut erreichbare Armaturen - o Badewanne 50 cm Höhe, abgerundeter Einstieg

2.2 Gründe für betreutes Wohnen im Alter

Stellt man sich die Frage, warum Betreutes Wohnen für ältere Menschen als Wohnform interessant erscheinen könnte, gibt es eine Vielzahl von Antworten. Diese kann man auf folgende Punkte zusammenfassen. (vgl. Höpflinger, 2009)

Problem		Vorteil im Betreuten Wohnen
Aktuelle oder drohende gesundheitliche Einschränkungen, die zu einer Einschränkung der Selbstständigkeit führen würden		Selbstständigkeit und Privatheit können durch Hilfeleistungen auch bei gesundheitlichen Einschränkungen erhalten bleiben.
Soziale und familienbezogene Faktoren: z. B. Probleme mit dem Alleinsein nach einer Verwitwung, Wunsch nach Umzug in die Nähe von Angehörigen etc.		Neben nachbarschaftlichen Kontaktmöglichkeiten gibt es auch die Möglichkeit, an der sozialen Infrastruktur eines Ortes teilzunehmen, da Betreutes Wohnen zentrumsnahe sein sollte.
Gefühl von Unsicherheit		Betreutes Wohnen bietet Sicherheits- und Schutzleistungen (persönliche Betreuungsmöglichkeit, Hausmeister, Notrufanlage etc.)
Wohnungs- oder wohnumfeldbezogene Faktoren: z. B. Probleme mit dem Zugang der bisherigen Wohnung, Hindernisse in der Wohnung, zu große und aufwendige Wohnung bzw. Haus, Verteuerung der Wohnung etc.		Größe, Zugänglichkeit und Komfort der neuen Wohnung ist leichter zu handhaben und Dienstleistungen im Haushalt können den Alltag erleichtern.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass durch das „Betreute Wohnen“ Be- und Überlastung von älteren Menschen abgebaut und dadurch die sogenannte „Person-Umwelt-Passung“ wiederhergestellt werden kann. Dies führt auch dazu, dass sich die Lebenszufriedenheit vieler BewohnerInnen steigert. (vgl. Höpflinger, 2009)

2.3 Arten von Betreutem Wohnen

Die große Heterogenität der Wohnform „Betreutes Wohnen“ zeigt sich nicht nur in den verschiedensten Bezeichnungen, die dafür verwendet werden (z. B. Betreutes Wohnen, Betreubares Wohnen, Service-Wohnen, Wohnen plus, unterstütztes Wohnen, begleitetes Wohnen etc.), sondern auch in den verschiedenen Betreuungskonzepten, Leistungsangeboten, Kosten und auch durch die unterschiedliche Qualität. Gemeinsam haben aber alle Modelle, dass ein Einzug meist nur dann möglich ist, wenn eine selbstständige Haushaltsführung für die BewohnerInnen noch möglich ist. (vgl. Kremer-Preiß u.a., 2003) Es gibt bis jetzt keine einheitliche Definition von Betreutem Wohnen, auch verbindliche Leistungsvoraussetzungen oder Baustandards fehlen, was vor allem daran liegt, dass es sich bei der Entwicklung von Betreutem Wohnen bis jetzt um einen unkontrollierten Prozess handelt. (vgl. Höpflinger, 2009) Allerdings lassen sich vier verschiedene Betreuungsmodelle unterscheiden, in denen die oben genannten Kriterien realisiert werden. (vgl. Amman u. a., 2006)

- a) Ein *instrumentelles* Modell,
in dem die Menschen in einer normalen Wohnung leben, für deren Wartung ein Hausmeister/Haustechniker zur Verfügung steht, um alles andere kümmern sich die BewohnerInnen selbst.
- b) Ein *Kontakt-/Beratungs*-Modell,
in dem es neben dem Haustechniker einen Ansprechpartner gibt, der bei sozialen Fragen Beratungsarbeit übernimmt, Freizeitveranstaltungen organisiert und die nötigen Hilfen vermittelt – eigene soziale Dienste gibt es nicht.
- c) Ein *integriertes* Modell,
in dem, neben der sozialen Betreuung durch den Ansprechpartner, die sozialen und pflegerischen Leistungen durch Ressourcen in der Anlage selbst erbracht werden. Häufig gibt es in diesem Modell bereits eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung, sodass auch bei schwerer Pflegebedürftigkeit ein Umzug in einem Heim nicht nötig ist.
- d) Ein *Pflege*-Modell,
in dem eine Wohnanlage meist an ein Pflegeheim angeschlossen ist, sodass auch alle Dienste in Anspruch genommen werden können, die im Heim angeboten werden. Manchmal müssen Menschen hier allerdings im Falle schwerster Pflegebedürftigkeit ins Heim umziehen. Dies ist in diesem Fall leichter zu bewerkstelligen, da bereits davor eine gewisse Nähe zum Pflegeheim gegeben war.

2.4 Problemfelder des Betreuten Wohnens

Gegenwärtig zeigt sich in allen Ländern von Norwegen bis Italien, in denen solche Wohnformen ausprobiert werden, dass erhebliche Probleme damit verbunden sind. Es sollen diese Probleme im Folgenden als „Zielkonflikte“ dargestellt werden. (vgl. Amann u.a., 2006)

a) Zielkonflikt Ideal und Wirklichkeit

Eine der größten Schwierigkeiten besteht in der nachdrücklichen Erfüllung der Kriterien eines „idealen“ Modells, das zum Anlass und zur Grundlage genommen wird, um ein solches Projekt zu planen und zu realisieren. Meist kommt es in der Praxis zu „unsauberen“ Kompromissen, die den Bedürfnissen der Finanzierung und der Macht der gewohnten Lösungen Vorrang einräumen. Oft wird zu wenig und zu wenig wirksame Informations- und Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Das führt häufig dazu, dass nicht die richtigen Zielgruppen angesprochen werden.³

Aus Mangel an eigenen Grundstücken und finanziellen Mitteln kommt es vor, dass die Objekte direkt mit Pflegeheimen kombiniert oder an sie angebaut werden; in diesen Fällen wird auf sogenannte „Synergieeffekte“ durch Mitverwendung des Heimpersonals für die in den betreuten Wohnungen Lebenden gehofft, eine „Lösung“ bei der in jedem einzelnen Fall genau geprüft werden muss, wieweit Qualifikations- und Zeitstrukturen des Personals mit den Bedürfnissen der Wohnenden sinnvoll in Einklang gebracht werden können. Ein weiteres Problem besteht darin, dass nicht selten, um Förderungsmittel auszunützen, Projekte sehr mangelhaft realisiert werden, und eine Kumulation von Mängeln sichtbar wird. Dazu gehören Mängel bei der barrierefreien und veränderungsflexiblen Gestaltung, Mängel bei einer tragfähigen Betreuungsvereinbarung, oder, im schlimmsten Fall, Mängel in beiden Bereichen.

=> Um zwischen Ideal und Wirklichkeit eine angemessene Annäherung zu erreichen, müssen folgende Vorgaben erfüllt werden:

- a) Entwicklung eines Modells, in dem die international als bedeutsam anerkannten Kriterien tatsächlich enthalten sind.
- b) Finanzierungsstrategien anhand der Modellvorstellungen entwickeln und nicht Modelle von aktuellen Finanzierungsmöglichkeiten abhängig machen
- c) Im Falle der Anbindung eines Modells an bestehende stationäre Einrichtungen die erhofften Synergieeffekte von vornherein genau prüfen
- d) Ansprechen geeigneter Zielgruppen und Erhebung der Bedürfnisse der Zielgruppen

³ Manchmal ist der Grund für eine nicht gelungene Zielgruppenwerbung aber auch einfach der, dass die Planenden keine klare Vorstellung von den Zielgruppe(n) hatten.

b) Zielkonflikt Autonomie und Sicherheit

Den beiden Polen Autonomie und Sicherheit wohnt von vornherein ein Gegensatz inne, weil zu Autonomie und Privatheit immer ein Rest an Risiko und Unsicherheit gehört. Umgekehrt ist es so, dass weitergehende Sicherheitsansprüche Kontrollen nötig machen, um einer erfolgten Einschränkung zu begegnen. Wenn Menschen nun hilfe- und pflegebedürftig werden, treten Sicherheitsaspekte stärker in den Vordergrund. Stark auf persönliche Autonomie ausgerichtete Angebote und Einrichtungen können dann auch zur Überforderung und Belastung, also zur Minderung der Sicherheit führen. Daraus entsteht die unbedingte Forderung, die Wohnbedingungen und die Hilfeangebote an die Menschen anzupassen, und nicht umgekehrt. Auch hier taucht wieder die Frage der geeigneten Zielgruppe(n) auf. So wird allgemein davon ausgegangen, dass ansonsten rüstige, aber leicht mobilitätseingeschränkte und deshalb hilfebedürftige Menschen die geeignete Anspruchsgruppe wären. Aber: Diese Menschen haben unterschiedliche Kompetenzen und unterschiedliche Erwartungen an die Angebote des Betreuten Wohnens. Die am häufigsten kritisierten Punkte in diesem Zusammenhang sind: die unterschiedlichen Lebensstrukturen dieser Gruppe werden bei der architektonischen und sozialen Planung zu wenig berücksichtigt; die Ausrichtung des Betreuten Wohnens auf ein universales Betreuungsangebot (meist ohne entsprechende Flexibilität für künftige Verschlechterung) macht dieses Angebot unattraktiv, wodurch die Chancen auf Entwicklung und Realisierung seniorenspezifischer Wohn- und Lebensformen geradezu vertan würden.

- ⇒ Wohnbedingungen, Betreuungsvertrag, Leistungsangebote müssen, um das Verhältnis von Autonomie und Sicherheit auszubalancieren, genau auf die Situation der betroffenen Menschen, auf ihre Kompetenzen und Möglichkeiten ausgerichtet werden; dazu gehören, neben einer präzisen Anamnese und der Berücksichtigung der gegenwärtigen Lebensumstände der Menschen, der Einsatz des entsprechenden Personals, die Ausformulierung von Betreuungszielen und eine flexible Konzeption des architektonischen und technischen Grundangebots

c) Zielkonflikte in den Betreuungskonzepten

Eines der grundlegenden Probleme ist darin zu sehen, dass es in der Fachdiskussion unterschiedliche Konzepte zum Thema Versorgungsstrategien gibt. Ein Modell sieht das Betreute Wohnen als eine *Weiterentwicklung des Altenwohnheims* und als *geplanten Ersatz* für das Altenpflegeheim. Das damit verbundene Ziel ist die *Überbrückung der Lücke* zwischen der Betreuung zu Hause und jener im Pflegeheim, mit dem Nebeneffekt einer Alternative zum isolierten Leben und Wohnen in den eigenen vier Wänden.

Ein anderes Konzept sieht im Betreuten Wohnen eine *Alternative zum Pflegeheim*, weil vorrangig weitreichende Versorgungsstrategien auch bei dauernder und schwerer Pflegebedürftigkeit bedacht werden. Im deutschen Bundesland Thüringen wird seit Ende der Neunzigerjahre der *Ersatz von Pflegeplätzen* durch Betreutes Wohnen konzipiert. Wieder ein anderes Konzept sieht das Betreute Wohnen als *ergänzendes Angebot* zu bestehenden Einrichtungen. Es ist daher nicht ganz von der Hand zu weisen, dass auch potenzielle Bau- und Betriebsträger sich angesichts dieser Situation zurückhaltend geben.

- ⇒ Der Betreuungskonzeption muss eine Entscheidung über die Einpassung des Modells in die bestehende Vorsorgestruktur vorausgehen.

d) Zielkonflikt Qualitätsstandards

Vor allem die Baukonzeptionen und Betreuungskonzepte weisen eine große *qualitative Verschiedenheit* auf. Das schlägt sich auch auf die Kosten nieder. Angebote mit vernünftigem Preis-Leistungs-Verhältnis stehen solchen gegenüber, die als unzureichend und überteuert eingestuft werden müssen. Mitunter stellt sich der Eindruck ein, dass der Bereich Betreutes Wohnen von manchen als *Experimentierfeld* angesehen wird. Jedenfalls fehlen weitgehend klar definierte und in der Praxis umsetzbare Qualitätsstandards, wie sie in den sozialen Diensten und in der stationären Pflege heute längst üblich sind. In manchen Gemeinden ist man dabei, sogenannte „Gütesiegel“ zu erarbeiten, mit deren Hilfe die Einstufung von vorhandenen Einrichtungen nach qualitativen Mindeststandards möglich werden soll.

Dass für viele ältere Menschen die Wohnung nicht nur Refugium ist, sondern zunehmend zum bedeutsamen Lebensmittelpunkt wird, ist gleichermaßen Bestandteil der Alltagserfahrung wie Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchungen. Häufig hat es den Anschein, als verdichteten sich die „vier Wände“ zum Inbegriff von Sicherheit und Geborgenheit, zu einer Umgebung, die das notwendige Maß an Gewohntem und Vertrautem gewährt, um das tun zu können, „was ich will“. Bis zu vier Fünftel und manchmal auch mehr Zeit des Tages verbringen Ältere in der eigenen Wohnung; natürlich auch durch die Beendigung berufsbezogener Aufgaben oder gesundheitliche Umstände bedingt. Weiters wissen wir, dass eine subjektiv als angemessen empfundene Wohnsituation für die meisten älteren Menschen einen wesentlichen Beitrag für die allgemeine Lebenszufriedenheit darstellt.

So sehr nun solche Befunde wichtig sind für eine Würdigung der Frage des Wohnens im Alter, auf einige Schwierigkeiten muss doch hingewiesen werden. Wenn heute vom Wohnen

im Alter gesprochen wird, sollte sich die Aufmerksamkeit nicht mehr nur auf die Wohnung als einen Ort, sondern auch das Wohnen als einen Prozess richten, der längere Zeitspannen umfasst, in deren Ablauf sich Bedürfnisse und Gewohnheiten verändern, an die sich in möglichst optimaler Weise die Umweltbedingungen angleichen sollten. Wohnen ist immer ein Individuum-Umwelt-Verhältnis. Unter Umweltbedingungen wird in diesem Zusammenhang wiederum nicht nur Wohnungsspezifisches verstanden, sondern auch die materielle Umwelt und die soziale Mitwelt. Dazu gehören die in ihr verfügbaren Einrichtungen und in ihr gestaltbaren Beziehungen.

Diese Überlegung erhält ihr Gewicht aus der Tatsache, dass eine beträchtliche Zahl älterer Menschen, vor allen Dingen, wenn sie ins höhere Alter kommen, entweder in der Mobilität eingeschränkt oder gar hilfe- und pflegebedürftig wird, wodurch sich spezifische Anforderungen an Wohnverhältnisse, Wohnungseinrichtung, Wohnungsgröße, Serviceeinrichtungen, Nachbarschaften etc. ergeben.

Um eine solche Struktur mit nachhaltigem Charakter zu entwickeln, ist eine Reihe von Maßnahmen nötig. (vgl. Amann u.a., 2006)

- Es muss in je speziellen Bereichen eine Überprüfung und wenn nötig Anpassung der rechtlichen Grundlagen (von den Wohnbauförderungsbestimmungen über die Bauordnungen bis zu Musterregelungen für Leistungsverträge) vorgenommen werden.
- Die Information/Aufklärung der Bevölkerung über diese Modelle muss gezielt vorangetrieben werden.
- Die wohlabgewogene Einbindung privater Anbieter/Investoren für Sozialimmobilien (mit entsprechenden Regelungen für die Kontrolle der Betreuungsqualität) muss mit Bezug auf die notwendige Gestaltung der Marktbedingungen für die Zukunft in Angriff genommen werden.
- Eine laufende Bedarfsanalyse und Evaluation der Entwicklung ist dabei unabdingbar.
- Es muss der Aufbau einer zentralen Datenbank in Angriff genommen werden, ohne die Bedarfe nicht ermittelt werden können. Struktur und Inhalte einer solchen Grundlegendokumentation sind vom Kuratorium Deutsche Altenhilfe entwickelt worden.

3 BETREUTES WOHNEN AUS SICHT VON PRAKTIKERINNEN AUS NIEDERÖSTERREICH

Im Folgenden sollen die Ergebnisse aus 10 ExpertInneninterviews mit PraktikerInnen aus Niederösterreich dargestellt werden (z. B. BürgermeisterInnen, EinrichtungsleiterInnen etc.). Diese Zusammenfassung kann allerdings nicht als allgemeingültige Meinung verstanden werden, sondern stellt vielmehr eine Sammlung an verschiedensten Sichtweisen der befragten ExpertInnen dar.

3.1 Zielgruppe

Nach der Zielgruppe für ihre Projekte bzw. für Betreutes Wohnen im Allgemeinen gefragt, zeigt sich bei den PraktikerInnen keine klare Linie, vor allem wollten sich die Befragten nicht auf eine Alterseingrenzung für diese Wohnform festlegen. Auch in Bezug auf Geschlecht oder Familienstand gab es keine Abgrenzungen. Dennoch wurden aber einige Problematiken häufig thematisiert:

- o **Menschen mit zu hohem Pflegebedarf**

Für viele Befragte steht die offene Frage im Raum, wie mit Menschen umgegangen werden soll, die einen zu hohen Pflegebedarf entwickeln, als dass dieser im Betreuten Wohnen ausreichend abgedeckt werden kann. Während manche PraktikerInnen den Wunsch äußern, dass in dieser Wohnform ein Wohnen bis zuletzt möglich sein soll (z. B. durch 24h-Pflege), äußern andere etwa Bedenken dahin gehend, dass viele Wohnungen nicht auf eine solch intensive Betreuung ausgelegt sind. Der Wunsch nach der optimalen Betreuung steht hier dem Ideal gegenüber, einen alten Menschen so wenig wie möglich zu „verpflanzen“.

- o **Demenzerkrankungen**

Auch Demenzerkrankungen werden immer wieder als möglicher Hinderungsgrund genannt, um im Betreuten Wohnen leben zu können. Da bei gewissen Formen oder Stadien einer demenziellen Veränderung verstärkte Betreuung nötig ist, wird von einigen Befragten bezweifelt, ob diese intensive Betreuung durch das Betreute Wohnen geleistet werden kann. Hier ist es vor allem die fehlende Möglichkeit der weitgehend selbstständigen Alltagsbewältigung, die als Hindernis auftreten könnte. Andere wiederum möchten auch hier keinen Grund sehen, warum ein Mensch nicht bis zum Ende im Betreuten Wohnen bleiben können sollte.

- o **Psychische Erkrankung**

In Bezug auf psychische Erkrankungen herrscht bei den Befragten weitgehend Einigkeit, dass diese einen Ausschlussgrund für Betreutes Wohnen darstellen sollten, da für viele schwere psychische Erkrankungen ein spezieller Betreuungsbedarf gegeben ist, der in dieser Wohnform meist nicht geleistet werden kann. Ein Grund dafür ist auch die Gefährdung bzw. Angst von MitbewohnerInnen, die ja gerade im Betreuten Wohnen Sicherheit suchen.

- o **Personen sollten in Gemeinschaft integrierbar sein**

Ein Aspekt, der auch öfter von den PraktikerInnen angesprochen wurde, bezieht sich auf das Ziel von Betreutem Wohnen, soziale Kontakte zwischen den BewohnerInnen zu fördern, und somit Vereinsamung entgegenzuwirken. Daher meinten einige Befragte, dass BewohnerInnen auch von Beginn an bereit sein sollten, sich in die Gemeinschaft zu integrieren.

+

3.2 Kriterien, die erfüllt sein sollten

Einig waren sich die PraktikerInnen darin, dass die Barrierefreiheit bei Betreutem Wohnen heute unumstritten ist, die Umsetzung in vielen Fällen aber durchaus noch Verbesserungen zulassen würde. Auch die Zentrumsnähe und Einbindung ins Ortsleben wurde von so gut wie allen als Voraussetzung gesehen, da es für die Betreuten dadurch wieder leichter möglich wird, aktiv zu sein. (Mobilität, soziale Kontakte, Selbstständigkeit etc.) Ebenfalls sollen die sozialen Kontakte dadurch leichter möglich werden, dass es verschiedene Gemeinschaftszonen im Gebäude gibt (z. B. Nischen zum Verweilen), die nach Meinung der Befragten unbedingt vorhanden sein sollten.

Bezüglich der Betreuung und Pflege der BewohnerInnen gibt es unter den PraktikerInnen ein breites Spektrum an Meinungen.

In Bezug auf die **Betreuung** im Betreuten Wohnen wird mehrheitlich verlangt, dass es eine fixe Betreuungs- bzw. Ansprechperson geben sollte, die für soziale, organisatorische oder auch alltägliche praktische Fragen zur Verfügung steht. Wichtig dabei erschien für die Befragten, dass es sich um eine konstante Ansprechperson handelt, die die BewohnerInnen gut kennen, wodurch die Lösung von Problemen direkter und zeitnäher möglich wird. Ergänzt wird die Rolle der angestellten Betreuungspersonen derzeit schon sehr stark von ehrenamtlich Tätigen. Diese sind aus der Sicht der PraktikerInnen vor allem für soziale Aktivitäten sehr stark erwünscht, gleichzeitig wird aber auch betont, dass die soziale

Betreuung von BewohnerInnen nicht von Ehrenamtlichen alleine geleistet werden kann und soll. Manche sprachen auch davon, dass eine Professionalisierung der Betreuung eine gute Tendenz wäre. Insgesamt geht es bei der Betreuung von BewohnerInnen von Betreutem Wohnen für die Befragten in erster Linie um ein Angebot an Freizeitaktivitäten oder Veranstaltungen, die die Gemeinschaft fördern sollen. Ein aus finanzieller und rechtlicher Sicht betrachtetes Problemfeld in Bezug auf die Betreuung stellt die Nachtbetreuung dar. Hier werden derzeit meist Notrufsysteme eingesetzt, die den BewohnerInnen die nötige Sicherheit geben sollen.

Während die Betreuung von BewohnerInnen meist im Grundpaket von Betreutem Wohnen enthalten ist, gibt es für die **Pflegeleistungen** verschiedenste Konzepte. Hier gibt es mitunter die größten Unterschiede in der Einschätzung der PraktikerInnen. So werden etwa die Pflegekonzepte sehr kontrovers gesehen. Auf der einen Seite besteht der Wunsch nach Gemeinschaftspflege, was bedeutet, dass eine Pflegeperson täglich anwesende ist und sich um alle BewohnerInnen im notwendigen Ausmaß kümmert, wodurch Synergien genutzt werden können. Als Nachteil wird hier genannt, dass die BewohnerInnen zwar einen einheitlichen Preis für die Pflege bezahlen, aber diese in unterschiedlichem Ausmaß nützen. Auf der anderen Seite präferieren manche Befragte eher die Variante, in der es kein fixes Pflegepaket gibt, sondern jede/-r BewohnerIn den mobilen Dienst je nach Bedarf individuell frei wählen und bezahlen kann.

Auch die Anbindung von Betreutem Wohnen an die Struktur eines Pflegeheimes wird unter den Befragten kontrovers gesehen. Während es ein großer Vorteil ist, Synergien nützen zu können bzw. auch ein Umzug ins Pflegeheim leichter gemacht werden kann, wird oft der Nachteil genannt, dass alleine der Begriff „Pflegeheim“ für viele ältere Menschen sehr abschreckend wirkt.

3.3 Stellenwert im Vergleich zu anderen Wohnformen

Die PraktikerInnen wurden auch danach gefragt, welche Vor- und Nachteile sie beim Konzept des Betreuten Wohnens im Vergleich zu anderen Wohnformen für ältere Menschen sehen. Da es sich bei den Befragten in erster Linie um Personen handelt, die einen intensiven Bezug zum Betreutem Wohnen haben, bzw. auch sehr davon überzeugt sind, wurden dementsprechend größtenteils Vorteile genannt.

3.3.1 Vorteile

- o Dadurch dass Betreutes Wohnen auch für eine kleinere Gruppe von Menschen errichtet werden kann, kann es auch mehr betreute Wohneinrichtungen in kleineren Orten geben, während Pflegeheime vermehrt in größeren Gemeinden gebaut werden. Dies hat den positiven Effekt, dass ältere Menschen in der Region bzw. dem Ort bleiben können, wo sie auch davor gelebt haben. Durch den Verbleib im gewohnten Wohnumfeld bzw. durch die Erhaltung von bestehenden sozialen Kontakten kann das Verlassen des eigenen Hauses bzw. einer Wohnung deutlich erleichtert werden.
- o Betreutes Wohnen bietet die nötigen Rückzugsmöglichkeiten, um in einer eigenständigen Wohnung ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.
- o Gleichzeitig erhalten die BewohnerInnen aber auch eine größere Sicherheit als zu Hause. Dies liegt zum Beispiel an den Notrufsystemen, dem Gefühl immer gehört zu werden, wenn man Hilfe braucht, sozialen Kontakten oder auch an konstanten Ansprechpersonen.
- o Einige Befragte sehen als Vorteil, dass die BewohnerInnen im Betreuten Wohnen durch die eigenständige Lebensführung mehr geistig und körperlich gefordert werden, als im Heim und dadurch auch länger weniger Hilfe in Anspruch nehmen müssen. Außerdem führt die Zentrumsnähe auch dazu, dass bei vielen BewohnerInnen wieder mehr Mobilität zu erkennen ist. Dies liegt in erster Linie daran, dass Barrieren wegfallen und dadurch die Motivation steigt, bestimmte Wege wieder selbst zurückzulegen.
- o Ein wichtiger Faktor im Betreuten Wohnen ist die Gemeinschaft, durch die weniger Einsamkeit bei den BewohnerInnen entsteht. Außerdem führt die gegenseitige Unterstützung dazu, dass der Alltag leichter bewältigt werden kann.
- o Eine kleinere überschaubarere Wohnung ist für ältere Menschen leichter zu handeln als ein großes Haus oder eine unübersichtliche Wohnung. Dadurch kommen die BewohnerInnen besser mit der Haushaltsführung zu Recht.
- o Im Vergleich zum Pflegeheim ist das Betreute Wohnen niederschwelliger und es wird häufig von mehr Normalität gesprochen, die erhalten werden kann, da die BewohnerInnen selbst entscheiden können, wie viel Hilfe sie brauchen. Dadurch kann auch das overprotecting eher verhindert werden, das in Pflegeheimen oft beobachtet werden kann. Außerdem fühlen sich viele BewohnerInnen auch weniger psychisch belastet, da sie im Betreuten Wohnen weniger mit dem potenziellen eigenen Abbau konfrontiert werden.
- o Schließlich sprechen auch einige Befragte davon, dass durch Betreute Wohneinrichtungen auch regionale Arbeitsplätze gefördert werden.

3.3.2 Nachteile

- o Aktuell wird von älteren Menschen die Finanzierung einer Betreuten Wohnung oft als abschreckend gesehen. Hier ist noch mehr Information nötig, um vor allem im Vergleich zu einem Eigenheim aufzuzeigen, dass die Kosten durchaus leistbar sind.
- o Derzeit ist es nicht möglich, im Betreuten Wohnen eine Gemeinschaftspflege einzurichten.
- o Aufgrund der kleinen Wohnungsgrößen ist es im Betreuten Wohnen häufig nicht möglich, eine 24h-Pflege zuzukaufen, da meist kein eigener Raum für die Pflegeperson zur Verfügung steht.
- o Bei zu starker Pflegebedürftigkeit ist derzeit oft der Übergang ins Heim nötig.
- o Die Eingriffsmöglichkeiten für Betreuungspersonen enden im Betreuten Wohnen meist an der Wohnungstüre, da die BewohnerInnen eigenständige MieterInnen sind. Man kann also nur soweit helfen, wie es die älteren Menschen auch zulassen.

3.4 Hauptprobleme

Um Betreutes Wohnen in Niederösterreich weiter zu verbessern, ging es darum in den Interviews herauszufinden, mit welchen Hauptproblemen diese Wohnungsform zu kämpfen hat.

- o Derzeit gibt es keine einheitliche Definition für Betreutes Wohnen bzw. auch keine einheitliche Begrifflichkeit, die dieses Wohnkonzept beschreibt. Beides wäre aber dringend nötig um die Wohnform weiterentwickeln zu können.
- o Sowohl bei den potenziellen BewohnerInnen, also auch bei PolitikerInnen, besteht ein großer Informationsmangel darüber, was Betreutes Wohnen ist bzw. leisten kann. Auch in der Pflegeberatung besteht in Bezug auf die Information über Betreutes Wohnen großer Nachholbedarf.
- o Manche Befragte fordern eine zentrale Stelle, die über Betreutes Wohnen Auskunft geben kann. Dies wäre einerseits für potenzielle BewohnerInnen eine gute Möglichkeit, sich zu informieren, aber auch für zukünftige Anbieter von Betreutem Wohnen könnte die Planung und Umsetzung erleichtert werden.
- o Derzeit gibt es noch kein niederösterreichweites Finanzierungskonzept für Betreutes Wohnen.
- o Durch fehlende oder zu oberflächliche Bedarfserhebungen kommt es häufig dazu, dass das Angebot an Betreuten Wohnungen falsch eingeschätzt wird. Während es in manchen Regionen zu wenige Einrichtungen gibt, kommt es in anderen zu einem Überfluss an Angebot. Durch diese regionale Falschverteilung kann es dazu

kommen, dass leer stehende Wohnungen zum Beispiel mit Jungfamilien aufgefüllt werden. Allerdings gibt es keine genauen Einschätzungen darüber, wie häufig dieses Phänomen zu beobachten ist. Ziel soll es laut den PraktikerInnen sein, dass es zwar ein flächendeckendes Netz an Betreutem Wohnen in Niederösterreich gibt, dass sich dieses aber am tatsächlichen Bedarf orientiert.

- o Derzeit haben die Wohnbaugenossenschaften viel Macht bei der Konzeption von Betreutem Wohnen. Durch die vielen verschiedenen Anbieter gibt es auch eine große Heterogenität bei den Einrichtungen. Der wahrscheinlich nicht umsetzbare Idealfall wäre, eine Genossenschaft für den Bau von Betreutem Wohnen zu spezialisieren. Oft wird heute zwar ein Gebäude errichtet, ohne aber eine konkrete Idee zu haben, wie ein Betreuungskonzept aussehen könnte (Hardware ohne Software). Manche meinen, dass hier ein verpflichtendes Betreuungspaket für alle MieterInnen eine sinnvolle Idee wäre.
- o In Bezug auf gesetzliche Änderungen sprechen die Befragten zum Beispiel an, dass Gemeinschaftspflege rechtlich gesehen möglich gemacht werden sollte (z. B. 24h-Pflege für mehrere BewohnerInnen). Auch die Nachtbetreuung durch mobile Dienste sollte gesetzlich geregelt werden.
- o Die PraktikerInnen meinen schließlich auch, dass das Land Niederösterreich mehr Geld in Betreutes Wohnen investieren sollte, während derzeit in den Köpfen vor allem Pflegeheime als Betreuungsmöglichkeit für ältere Menschen vorherrschen. In Zukunft sollen weniger Heime und stattdessen mehr Betreutes Wohnen errichtet werden.

⇒ Insgesamt sehen die PraktikerInnen ein Hauptproblem des Betreuten Wohnens darin, dass es kein niederösterreichweites Gesamtkonzept bzw. keine einheitlichen Qualitätskriterien und Richtlinien gibt. Oft wurde darauf hingewiesen, dass Barrierefreiheit alleine nicht ausreicht, um von Betreutem Wohnen sprechen zu können. Gleichzeitig sollte Barrierefreiheit über Betreutes Wohnen hinaus mehr zum Thema werden.

4 BEISPIELE AUS DER PRAXIS

Im Folgenden werden Projekte des Betreuten Wohnens systematisch dargestellt. Dabei handelt es sich einerseits um Projekte der befragten PraktikerInnen und andererseits um sog. „Best-Practice-Modelle“, die von einem Arbeitskreis zum Betreuten Wohnen zur Verfügung gestellt wurden.

4.1 Projekte der befragten PraktikerInnen

Im Folgenden wird eine Übersicht über die Projekte der befragten Experten und Expertinnen aus der Praxis gegeben. Teilweise waren diese im Befragungszeitraum bereits verwirklicht, teilweise befanden sie sich gerade in Planung bzw. Bau. Einer der ExpertInnen bearbeitete kein eigenes Projekt und eine weitere hatte erst eine relativ vage Idee, die hier nicht dargestellt wird.

4.1.1 Verwirklichte Projekte

INTERVIEW 1	
Bauträger	HEIMAT (vergibt auch die Wohnungen)
Softwarebetreuung	Verein
Umsetzungsstatus	läuft
Wo	Stadt (7.829 EinwohnerInnen), Weinviertel
Seit wann	seit 2008 wird das Betreute Wohnen angeboten (Verein existiert seit 1978 (Hauskrankenpflege))
Von wem Initiative	k. A.
Zielgruppe	Alter ca. 70 bis 80; Menschen, die alleine nicht mehr so gut zurechtkommen
Größe	27 Wohnungen.
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	Vorwiegend Ein- und Zweizimmerwohnungen, eine mit drei Zimmern
Gemeinschaftsräume	ja
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	nein
Auslastung	voll
Kosten	• Miete und Baukostenanteil für die Genossenschaftswohnung • + EUR 45 für den Betreuungsvertrag (wird mit der Miete eingehoben)
Grundpaket	• 10 Stunden in der Woche gibt es eine Ansprechperson (Sekretärin) für die Dinge des täglichen Lebens (z. B. einen Handwerker rufen) – das wurde auf 15 Stunden ausgeweitet. • für einmal in der Woche Kaffeejause ist eine Person für 3 bis 6 Stunden angestellt; • Minihausmeister (in Allgemeinräumen: Glasflaschen/ wegräumen, Mistkübel entleeren) für 3-6 Std. • Ca. 15-20 Ehrenamtliche; • LIMA wird angeboten
Zusatzdienste	• Zusammenarbeit mit Sozialstation der Caritas (auch räumlich gleich nebenan) – Fälle können besprochen werden; • Es könnte aber auch jeder andere mobile Dienst zugekauft werden • Nahversorger (Billa) bietet Bus an, der die Leute 2x pro Woche holt und bringt (Problem der Finanzierung taucht aber auf)
Mobile Dienste	Caritas
Konzept von Anfang an aufgegangen oder musste nachjustiert werden	• Turngruppe und Bastelgruppe waren geplant, die wurden nicht angenommen. • Es wurde möglich, die Stundenanzahl der angestellten MitarbeiterInnen zu erhöhen.

INTERVIEW 1	
Integration in die Gemeinde	• Offenes Haus (Veranstaltungen teilweise auch für Gäste von außen) • Aktivitäten mit Kindergarten und Schule • Kirche ums Eck • Gemeindeamt etwas weiter weg
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	• Pflege sollte wie zuhause mit mobilen Diensten möglich sein (2 Personen haben 24h-Pflege) • Ausschlussgrund ist Selbst- oder Fremdgefährdung (bei Demenzerkrankungen) oder psychische Erkrankungen (z. B. Schizophrenie)

INTERVIEW 2	
Bauträger	Gemeinde
Softwarebetreuung	k. A.
Umsetzungsstatus	läuft
Konzept	• Selbstständigkeit erhalten und fördern (Ang. nicht aus Verantwortung entlassen) • Gegenseitige Unterstützung durch Nachbarschaftshilfe • Gemeinschaft fördern- soziale Isolation verhindern • Vergleich BW ist wie ein Marktplatz, wo ich immer Gleichgesinnte treffen kann
Wo	Dorf mit rund 5000 Einwohnern
Seit wann	2007
Von wem Initiative	Bürgermeister
Zielgruppe	• Für Einzelpersonen und Paare • Großteils Personen aus dem Ort bzw. mit Beziehung zum Ort oder aus Nachbargemeinden • Nicht zu jung • Bedingung ist sich an Gemeinschaft zu beteiligen („Bew. muss dazu passen“)
Größe	48 Einheiten
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	Ein- oder Zweizimmerwohnungen mit 45–55m ²
Gemeinschaftsräume	• Gemeinschaftsraum • Gymnastikraum im Keller
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	• Nicht an Pflegeheim angekoppelt, es gibt aber immer wieder gegenseitige Besuche bei Veranstaltungen
Auslastung	k. A.
Kosten	• Miete für die Wohnung inkludiert Freizeitbetreuung • An Einkommen angepasst Miete -> für jede/-n leistbar • Unterstützungsverein fördert Freizeitaktivitäten (z. B. Ausflüge, Bastelgeräte, Turngeräte,...) – basiert auf Spenden • keinerlei Pflege inkludiert
Grundpaket	• Eine Leiterin, ein Hausarbeiter • Personal für Animation (2 fixe Personen): Wochenplan mit Freizeitaktivitäten • Personal ist auch Ansprechpartner bei Problemen – „Kummer abladen“ können • Turnen mit externen Physiotherapeutinnen – Entgelt • Unterstützung bei Organisation/ Bürokratie (z. B. mobile Dienste) • Ehrenamtliche sind stark in Betreuung eingebunden • Notrufanlage in jeder Wohnung (Personal, Notrufbetreuer, Rettung wird gerufen)
Zusatzdienste	k. A.
Mobile Dienste	Können individuell zugekauft werden
Konzept von Anfang an aufgegangen oder musste nachjustiert werden	k. A.
Integration in die Gemeinde	• BewohnerInnen sind in Pensionistenvereinen integriert • Öffentliche Veranstaltungen des BW (Ball, Herbstfest, Frühlingsmarkt, Weihnachtsmarkt) • Nähe zum Ortszentrum (einkaufen, Kaffeehaus, „Bankerl-Sitzen“)
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	• Leben bis zu letzt möglich, Ausnahme wäre intensivmedizinischer Pflegebedarf • Bei Pflegebedarf können mobile Dienste zugekauft werden (eigene Wahl)

INTERVIEW 5	
Bauträger	Siedlungsgenossenschaft „Waldviertel“
Softwarebetreuung	Verein
Umsetzungsstatus	Probetrieb
Wo	Gemeinde (1200 EinwohnerInnen), Waldviertel
Seit wann	September 2011
Von wem Initiative	Verein (Vereinstätigkeit schon früher mit Besuchsdienst)
Zielgruppe	• Personen, die Unterstützung bei der Bewältigung des Alltages brauchen
Größe	• Zwei große Wohnungen (über 80m²) • 17 2-Zimmerwohnungen
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	19 WE
Gemeinschaftsräume	• Ja. Wird auch als Vereinslokal genutzt, um präsent zu sein und die BewohnerInnen zu aktivieren • Ein Raum als Arztprechzimmer und Vereinsbüro
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	nein
Auslastung	Probetrieb bis Jänner 2012 (sieben Leute wohnen z. Z. dort)
Kosten	• EUR 150 Miete • EUR 25 Notruftelefon
Grundpaket	• 2 Stunden Anwesenheit pro Woche (Organisation der Einkaufslisten, Essen auf Rädern, mobile Dienste, Handwerker usw.) • Ehrenamtlicher Besuchsdienst
Zusatzdienste	Lieferdienst vom örtlichen Händler
Mobile Dienste	Hilfswerk
Integration in die Gemeinde	300 m vom Ortszentrum entfernt
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	k. A.

INTERVIEW 7	
Bauträger	Private Träger-GesmbH:
Softwarebetreuung	k. A.
Umsetzungsstatus	Läuft bzw. weiteres Haus im Bau (24 Wohnungen)
Wo	Stadtgemeinde (5371 EinwohnerInnen), Mostviertel
Seit wann	2003
Von wem Initiative	k. A.
Zielgruppe	• Ältere Ehepaare und einzelne • Grundsätzlich selbst für sich sorgen können, aber irgendwie in Alltagsbewältigung eingeschränkt • Hauptsächlich Personen, die Sicherheit brauchen, die sie zu Hause nicht hätten (z. B. in der Nacht Hilfe zu bekommen) • Menschen aus der Umgebung bzw. Bezug zu Haag
Größe	18 bzw. 37 Wohnungen (2 Bauteile)
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	38, 53 oder 73m ²
Gemeinschaftsräume	ja
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	ja
Auslastung	voll
Kosten	• Miete für die Wohnung, Betriebskosten und Betreuungszuschlag sind fix (z. B. 53 m²-Wohnung: 503 Euro plus 45 Euro Strom und Heizung) • Wenn nötig Wohnbeihilfe vom Land bzw. Pflegegeld
Grundpaket	• Betreuungspauschale beinhaltet Notruf, Organisation von Hilfestellungen und bürokratische Unterstützung durch Sekretariat (Ansuchen, Pflegegeld etc.) • Freizeitaktivitäten können gratis genutzt werden (z. B. Singnachmittag) • Notrufsystem wie auf Pflegestation (Notruf geht an Schwesternstückpunkt) • Ordination des praktischen Arztes im Haus kann genutzt werden
Zusatzdienste (gegen Aufzahlung)	• Tagesbetreuung des Pflegeheimes • Essen gehen im Heim • Reinigungsarbeiten • Hausmeistertätigkeiten • Pflege durch MitarbeiterInnen des Heimes
Mobile Dienste	k. A.
Integration in die Gemeinde	k. A.
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	Grenze wäre ca. Pflegestufe 5, aber wichtiger ist, dass jemand solange im BW bleiben kann, wie der Aufwand kalkulierbar ist

INTERVIEW 9	
Bauträger	Genossenschaft
Softwarebetreuung	Koordination durch Gemeinde
Umsetzungsstatus	läuft
Wo	Gemeinde (2214 EinwohnerInnen)
Seit wann	2009
Von wem Initiative	Gemeinde
Zielgruppe	k. A.
Größe	17 Wohnungen
Größe der Wohneinheiten	45-55m ² (2 Wohnungen 80m ²)
Gemeinschaftsräume	ja
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	nein
Auslastung	voll
Kosten	Mietpreis 400–500 Euro (Kaution 8.000–10.000 Euro)
Grundpaket	• Basisvertrag mit NÖ Hilfswerk: 1x/ Woche kommt eine fix angestellte Person, die Aktivitäten anbietet. Aufgabe ist Stärkung von Kommunikation und Gemeinschaft • „Hilfsdienst“ der Gemeinde: Freiwilligen-Pool zusammengestellt: Welche Leistungen benötigen BewohnerInnen vs. Wer könnte diese Leistungen ehrenamtlich anbieten? Koordination über Gemeinde • Hausbesorger von Genossenschaft angestellt, der sich um Anlage kümmert
Zusatzdienste (gegen Aufzahlung)	k. A.
Mobile Dienste	Freie Wahl für BewohnerInnen, welche Organisation in Anspruch genommen wird
Integration in die Gemeinde	k. A.
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	Sobald 24h-Betreuung notwendig wäre, würde es aufgrund der Wohnungsgrößen schwierig werden -> Übergang ins Pflegeheim / nach Hause

4.1.2 Projekte in Planung bzw. Bau

INTERVIEW 3	
Bauträger	GEDESAG
Softwarebetreuung	Gemeinde
Umsetzungsstatus	In Planung (Baubeginn soll im Frühjahr 2012 sein)
Wo	Marktgemeinde (2559 Einwohner), Mostviertel
Seit wann	Trifft nicht zu
Von wem Initiative	Gemeinde
Zielgruppe	k. A.
Größe	13 + 11 (später) Wohneinheiten
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	1–2 Zimmerwohnungen (ca. 36–61m ²)
Gemeinschaftsräume	Ja Eine Wohnung wird für eine Pflege bzw. Betreuungskraft zur Verfügung gestellt
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	nein
Auslastung	k. A.
Kosten	EUR 400–500 Mietkosten (inkl. Strom) Betreuungsanteil (keine Preis genannt)
Grundpaket	• Generationenspielplatz • Gemeinschaftsgarten • Nachmittagsbetreuung (9 pro Monat)
Zusatzdienste	k. A.
Mobile Dienste	k. A.
Integration in die Gemeinde	Mitten im Ort

INTERVIEW 3	
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	Noch nicht abgeklärt

INTERVIEW 4	
Bauträger	GEDESAG
Softwarebetreuung	Pflegeheimverwaltung
Umsetzungsstatus	In Bau
Wo	Stadtgemeinde (3.421 EinwohnerInnen), Mostviertel
Seit wann	-
Von wem Initiative	Gemeinde
Zielgruppe	• 65+ • Pflegebedarf nicht festgelegt
Größe	14 Wohneinheiten
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	35-60qm2
Gemeinschaftsräume	ja
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	Ja. Ist an Struktur und Ressourcen des Pflegeheimes angeschlossen, zusätzlich gibt es einen Verbindungsgang zwischen Heim und den betreuten Wohneinheiten
Auslastung	12 von 14 Wohnungen vergeben
Kosten	• Miete und eventuell Baukostenanteil für die Genossenschaftswohnung • EUR 50 für das Grundpaket pro Monat
Grundpaket	• Teilnahme an Veranstaltungen des Heimes • Teilnahme an Aktivitäten des Heimes (Singen, Kegeln, Turnen, Fragespiele usw.) • Mittagessen um EUR 1 billiger
Zusatzdienste	Teilnahme an den Mahlzeiten im Heim
Mobile Dienste	Nicht vorgesehen – Struktur vom Heim kann mitgenutzt werden (gegen Aufzahlung)
Integration in die Gemeinde	Nein (dafür Anbindung ans Pflegeheim)
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	• Bei Demenzerkrankungen ist das Ende der Möglichkeiten oft erreicht (brauchen teilweise Aufsicht rund um die Uhr) – kommt aber auf den Grad und die Form der Erkrankung an • Bei Pflege rund um die Uhr wäre dann ein Platz im Heim angedacht • Es ist aber nicht so gedacht, dass alle BewohnerInnen dann ins Heim übernommen werden und es nur diesen „Weg“ gibt

4.2 Projektvorschläge aus dem PraktikerInnen-Arbeitskreis

In Niederösterreich hat sich ein Arbeitskreis aus Praktikern und Praktikerinnen zum Thema „Betreutes Wohnen“ gebildet, der unter der Leitung der niederösterreichischen Landesakademie zum Thema gearbeitet hat. Diese haben u.a. „Best-Practice-Beispiele/Modelle“ zum Betreuten/Betreubaren Wohnen gesammelt, die dem wissenschaftlichen Team zur Verfügung gestellt wurden.

Eine der Zielvorgaben für diesen Bericht war die Darstellung dieser Modelle, welche in tabellarischer Form erfolgt. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es einer große Vielfalt an Konzepten gibt. Initiativen in Deutschland beziehen sehr oft das Eigenengagement der BewohnerInnen von Projekten des Betreuten/Betreubaren Wohnens ein. Barrierefreies Wohnen und zumindest ein Gemeinschaftsraum ist bei allen dargestellten Projekten Standard. Die Zielgruppen variieren relativ stark.

PROJEKTNAME: ROSA ZUKUNFT (näherer Bezug nur auf den Part „Seniorenrechtliches Wohnen“):	
Bauträger	„Die Salzburg“, „Salzburg Wohnbau“, „FA. Myslik“
Softwarebetreuung	Diakonie Salzburg
Umsetzungsstatus	Planung abgeschlossen, Baubeginn Frühjahr 2012
Konzept	Mehrgenerationen-Wohnprojekt: • Generationenwohnen • Seniorenrechtliches Wohnen • Junges Wohnen • Eigentum für Senioren
Wo (örtlich, Ortsgröße)	Salzburg
Seit wann	trifft nicht zu
Von wem Initiative	Bauträger
Zielgruppe	Personen ab 60 Jahren, die eine barrierefreie Mietwohnung mit einer „Sicherheit im Hintergrund“ haben möchten.
Ziel des Projektes	• selbstständigen Senioren durch Beratung und durch die Koordination von Dienstleistungen und einfachen Unterstützungsleistungen die nötige Sicherheit zu bieten. Zur Stärkung der Selbstständigkeit und der Selbstorganisationsfähigkeit der MieterInnen sowie zur Vernetzung ihrer Interessen. • Die sozialen Kontakte sollen in einer etwas loseren Form möglich und nicht mit der aktiven Einbringung in ein Generationenprojekt verbunden sein.
Größe	32 barrierefreie Miet- und Mietkaufwohnungen
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	k. A.
Gemeinschaftsräume	Gemeinschaftsraum Büro für die Wohnkoordination Grünflächen (Spielplatz, Parkanlage)
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	Nein
Belegung	k. A.
Auslastung	k. A.
Kosten	k. A.
Grundpaket	k. A.

PROJEKTNAME: ROSA ZUKUNFT (näherer Bezug nur auf den Part „Seniorenrechtliches Wohnen“):	
Zusatzdienste	Zusatzangebot „Smart Living“: Soll selbstständigen Senioren durch technische Unterstützung die nötige Sicherheit bieten. Technologien und technische Dienste werden in der Wohnung integriert, um die Lebensqualität, die objektive Sicherheit und die Kommunikationsmöglichkeiten mit der Außenwelt zu verbessern.
Mobile Dienste	Individuell zuzukaufen
Integration in die Gemeinde	Nicht wirklich, liegt etwas außerhalb
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	k. A.
Hardware	• Barrierefreie Wohnungen • Gemeinschaftsräume • Teilweise Ausstattung mit technischer Unterstützung
„Software“	Wohnkoordination: • Beratung in sozialen Belangen • Organisation von externer Hilfe z. B. mobile Betreuung und Pflege etc.
Quelle(n):	• Tagungsband zum Symposium „Bob Dylan wird 70 – ALTERnativen fürs Wohnen im Alter“ • http://www.bauweb.co.at/hochbau/objekte/mehrgenerationen-wohnbauprojekt-in-salzburg/823116/?_p=2 • http://www.rosazukunft.at/

PROJEKTNAME: „HAUS IM VIERTEL“	
Bauträger	Bremer Heimstiftung – Wohnen für ältere Menschen (Wohnen mit Service)
Softwarebetreuung	Bremer Heimstiftung – Wohnen für ältere Menschen (Wohnen mit Service)
Umsetzungsstatus	Läuft
Konzept	Wohnen mit Service
Wo (örtlich, Ortsgröße)	Bremen (D)
Seit wann	k. A.
Von wem Initiative	Bremer Heimstiftung – Wohnen für ältere Menschen (Wohnen mit Service)
Zielgruppe	Personen ab 60 Jahren
Ziel des Projektes	Bestandteil des Viertels zu sein und Verantwortung für das Quartier zu übernehmen. Vor diesem Hintergrund wurden vielfältige stadtteilbezogene Aktivitäten und Kooperationen entwickelt
Größe	85 Wohnungen
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	2- bzw. 3-Zimmer-Wohnungen (47–88 m²)
Gemeinschaftsräume	• ein Gemeinschaftsraum im „Alten Fundamt“ • das Atrium im Gartenhaus • einladende Flure vor den Wohnungen • Gästeappartements • Gartenanlage
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	Nein
Belegung	k. A.
Auslastung	k. A.
Kosten	Kostenbeispiel: Miete inkl. Grundservice und Betriebskosten für eine Person z. Zt. ca. € 740,00 (Stand: Jänner 2012)

PROJEKTNAME: „HAUS IM VIERTEL“	
Grundpaket	• Unterstützung bei der Bildung nachbarschaftlicher Hilfesysteme • Anschluss an ein Notrufsystem mit rund um die Uhr besetzter • Notrufanlage • Schnelle Hilfe und Erreichbarkeit von Mitarbeitern bei Auslösen • des Notrufs • Erstversorgung in Notfällen und Organisation weitergehender Hilfen, auf Wunsch Benachrichtigung der Angehörigen und des Arztes • Im Falle einer akuten Erkrankung: ▪ Organisation des Krankentransportes ▪ Besorgung von Medikamenten ▪ bis zu einer Woche im Kalenderjahr Besorgung von kleineren Einkäufen ▪ auf Wunsch Benachrichtigung der Angehörigen und des Arztes • Vermittlung häuslicher Krankenpflege, teilstationärer Angebote • (Kurzzeitpflege, Tagesbetreuung, Tagespflege) und vollstationärer • Pflege innerhalb der Bremer Heimstiftung • Regelmäßige Sprechzeiten • Vermittlung von Dienstleistungen, Beratung und Hilfestellung bei • Anträgen und der Organisation von Hilfen • Informationen über quartiersnahe Dienstleistungen und Angebote • Unterstützung bei der Organisation kultureller und geselliger Veranstaltungen
Zusatzdienste (was, Kosten)	• Reinigung der Mietwohnung • Wäschereinigung • Mittagstisch • Je nach Anlage auch Frühstück und Abendessen • Fußpflege, Friseur, Massage und physikalische Therapien je nach Haus
Mobile Dienste	trifft nicht zu
Integration in die Gemeinde	• Einkaufsmöglichkeiten, Kinos und Cafés sind in der Nähe • gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr • Die Grünflächen an den Ufern der Weser sind gut zu Fuß erreichbar. • Im Inneren der Anlage gruppieren sich verschiedene öffentliche Einrichtungen (Räume der Volkshochschule, ein Stadtteilcafé, ein buddhistisches Zentrum und ein Kindergarten) und ein Teil der Wohnanlage um einen gemeinsamen Innenhof
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	• Normale barrierefreie Wohnungen • Wohnungen für Verhinderungspflege • Wohnungen für Rollstuhlfahrer mit hohem Betreuungsbedarf
Hardware	• Barrierefreie Wohnungen mit ebenerdigem Duschbad, Küche, Balkon oder Terrasse, Abstell- oder Kellerraum sowie einem Notruf.
„Software“	• Ambulanter Pflegedienst in der Anlage • Vermittlungsstelle für nachbarschaftliche Hilfen („Dienstleistungszentrum“) in der Anlage ⇒ Beide Einrichtungen koordinieren ihre Hilfen untereinander und mit den sozialen Netzen der Bewohner ⇒ Sie stehen sowohl den Bewohnern und Bewohnerinnen der Anlage als auch den Bewohnern und Bewohnerinnen des Stadtteils zur Verfügung • Rund um die Uhr besetzter Hausnotruf mit der schnellen Erreichbarkeit der Mitarbeiter • siehe auch „Grundpaket“
Quelle(n):	• Tagungsband zum Symposium „Bob Dylan wird 70 – ALTERnativen fürs Wohnen im Alter“ • http://www.bremer-heimstiftung.de/virthos/virthos.php?/H%E4user/Haus+im+Viertel

PROJEKTNAME: DAS „BIELEFELDER MODELL“ (BEISPIEL: WOHNPROJEKT HEINRICHSTRASSE)	
Bauträger	Bielefelder Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft (BGW)
Softwarebetreuung	Wohnbauträger selbst und (im Auftrag von diesem) Ev. Johanneswerk e.V.
Umsetzungsstatus	läuft
Konzept („Bielefelder Modell“ allgemein)	„Bielefelder Modell“ allgemein: Quartiersbezogene Organisation der Pflege (von einem Servicestützpunkt in einer (Senioren-)Wohnanlage aus werden alte Menschen und Personen mit Behinderung mitversorgt) Wohnprojekt Heinrichstraße: 24-stündige Versorgungssicherheit durch Kooperation mit einem ambulanten Pflegedienst
Wo	Bielefeld
Seit wann	2005
Von wem Initiative	Bauträger
Zielgruppe	Keine genaue Abgrenzung (da es ja auch auf Menschen im Quartier angelegt ist)
Ziel des Projektes	Selbstbestimmtes Wohnen bei hoher Versorgungssicherheit bietet
Größe	42 barrierefreie Wohnungen in 5 Gebäuden
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	2–3 Zimmer (45 bis 73 m ²)
Gemeinschaftsräume	Wohncafé für die Mieterinnen und Mieter sowie für das Wohnumfeld
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	nein
Belegung	k. A.
Auslastung	k. A.
Kosten	Kaltmiete: 4,05 €/m ² (1. Förderweg), 8,50 €/m ² (freifinanziert)
Grundpaket	k. A.
Zusatzdienste (was, Kosten)	Pflegekosten werden individuell mit dem Pflegedienst abgerechnet
Mobile Dienste	Frei wählbar
Integration in die Gemeinde	• Zentrale, citynahe Lage • Gute Infrastruktur
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	6 Wohneinheiten für Personen mit hohem Pflegebedarf
Hardware	• Barrierefreie Wohnungen • Service- und Beratungsbüro • Zwei Gästewohnungen • Ca. 120 m² Gewerbefläche
„Software“	• In den Funktionsräumen betreibt das Ev. Johanneswerk ein Stadtteilbüro mit Beratungs- und Serviceangeboten. • Ein Wohncafé im Erdgeschoss, das von der BGW kostenlos bereitgestellt wird, dient den Bewohnern und Nachbarn als Treffpunkt. • In der offen gestalteten Küche, die sich ebenfalls im Wohncafé befindet, wird der Speiseplan gemeinsam von den Bewohnern und dem Hauswirtschaftsteam erstellt. Die Mahlzeiten werden täglich frisch zubereitet. • Unterstützung von Selbsthilfeaktivitäten • Begegnung der Generationen (z. B. Organisation von Nachbarschaftsfesten) • Beratung von Angehörigen und Freunden • Vermittlung von Hauswirtschafts- und Pflegediensten • Multikulturelle Seniorenhilfe
Quelle(n):	• Tagungsband zum Symposium „Bob Dylan wird 70 – ALTERnativen für's Wohnen im Alter“ • http://www.bgw-bielefeld.de

PROJEKTNAME: HAUS GLORIA, ROSENHEIM – INITIATIVE ALTERNATIVES WOHNEN E.V. (INAWO E.V.)	
Bauträger	städt. Wohnbaugesellschaft GRWS
Softwarebetreuung	Die Verantwortung für die in Zusammenhang mit dem Wohnen auftretenden Aufgaben unterliegt der gemeinsamen Sorge der BewohnerInnen (Zusammenschluss zu einer GbR)
Umsetzungsstatus	läuft
Konzept	Selbstbestimmtes Wohnen im Alter – Gemeinschaftliches Handeln miteinander und füreinander
Wo	Rosenheim (D)
Seit wann	k. A. (frühestens 2008)
Von wem Initiative	Verein INAWO (Initiative alternativer Wohnformen)
Zielgruppe	k. A.
Ziel des Projektes	• Gemeinschaftliches Leben bei gleichzeitig größtmöglicher Autonomie jedes Einzelnen • Der soziale und zwischenmenschliche Aspekt der Gemeinschaft steht im Vordergrund • Der Aspekt der gegenseitigen Hilfe und Unterstützung im Bedarfsfall sowie psychosoziale Begleitung bis hin zur gegenseitigen Versorgung, zeitlich begrenzt, sind Bestandteile dieser Sorge füreinander • Schaffung von bezahlbarem seniorengerechtem Wohnraum • Umsetzung eines selbst initiierten und entwickelten Wohnprojekts für ein selbstbestimmtes Leben im Alter
Größe	8 Wohnungen 1 Wohnung für Gemeinschaftszwecke
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	k. A.
Gemeinschaftsräume	• Gemeinschaftsraum • gemeinsame Freifläche (Garten) zur eigenen Gestaltung
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	Nein
Belegung	k. A.
Auslastung	k. A.
Kosten	k. A.
Grundpaket	k. A.
Zusatzdienste	k. A.
Mobile Dienste	k. A.
Integration in die Gemeinde	Gute Infrastruktur öffentliche Verkehrsmittel in fußgängiger Nähe
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege	k. A.
Hardware	Barrierefrei
„Software“	Versorgung mit einem Haustelefon kombiniert mit einer internen Notrufeinrichtung
Quelle(n):	• Konzepte, Initiativen und Visionen fürs Alter (Herausgeberin: Koordinationsstelle Wohnen zu Hause) • www.inawo.de • Innovative Projekte in der Seniorenarbeit (8. Juli 2009) (Herausgeber: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen)

PROJEKTNAME: LEBENSRAÜME FÜR JUNG UND ALT	
Bauträger	Stiftung Liebenau
Softwarebetreuung	Die St. Anna-Hilfe in Liebenau – Leben im Alter GmbH – übernimmt die Verwaltung für die Wohnungseigentümergeinschaft, die Generalanmietung, die Mietverwaltung, die Hausbewirtschaftung und setzt vor Ort eine Fachkraft der Gemeinwesenarbeit als Ansprechpartnerin für die Bewohner ein.
Umsetzungsstatus	läuft

PROJEKTNAME: LEBENSÄRÄUME FÜR JUNG UND ALT	
Konzept	Eine Wohnanlage, in der verschiedene Generationen miteinander leben und sich gegenseitig unterstützen. Das Projekt setzt daher nicht nur auf professionelle Dienstleistungen, sondern auch auf aktive Nachbarschaft, Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung: Eine Wohnanlage, in der verschiedene Generationen miteinander leben, eine außerfamiliäre Wohngemeinschaft, in der sich die Bewohner gegenseitig unterstützen und ein lebendiger, fantasievoller Alltag stattfindet.
Wo	Oberhausen (D)
Seit wann	2008
Von wem Initiative	Zwei Bürgerinnen aus Oberhausen, Bürgermeister und Gemeinderat
Zielgruppe	Zwei Drittel ältere Bewohner (über 60 Jahre), ein Drittel jüngere
Ziel des Projektes	Ziel ist es, eine aktive Bürger- und Sozialkultur zu fördern und ältere pflegebedürftige, behinderte oder anderweitig hilfebedürftige Menschen in die Lage zu versetzen, ihr Leben soweit wie möglich selbst bestimmt und nach eigenen Vorstellungen in ihrer bisherigen Umgebung zu gestalten und im Bedarfsfall die individuell erforderliche Unterstützung zu erhalten.
Größe	12 Wohneinheiten
Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)	1,5–4-Zimmerwohnungen (50-100m ²)
Gemeinschaftsräume	Das räumliche Herzstück der Lebensräume ist das Servicezentrum. Seine Begegnungs- und Büroräume stehen allen Bewohnern, Eigentümern, Mietern und den Bürgern für gemeinschaftliche Aktivitäten offen. Die Räume werden genutzt für Gymnastikstunden 50+, Seniorennachmittage, Krabbelgruppe, Frühstückstreffen, Vorträge und vieles mehr.
Anschluss/Kooperation an Pflegeheim	nein
Belegung	k. A.
Auslastung	k. A.
Kosten	Die Wohnungen werden an Privatleute verkauft, zur Eigennutzung, als Kapitalanlage oder Zukunftsvorsorge. Wer seine Wohnung nicht oder nicht sofort selbst nutzen möchte, lässt sie über die St. Anna-Hilfe in Liebenau – Leben im Alter GmbH – vermieten und bekommt dafür eine garantierte Miete. Kauf- und Mietpreise orientieren sich an örtlichen Vergleichswerten.
Grundpaket	trifft nicht zu
Zusatzdienste	trifft nicht zu
Mobile Dienste	trifft nicht zu
Integration in die Gemeinde	Liegt in der Dorfmitte
Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht	k. A.
Hardware	Barrierefreie Wohnungen (Sie sind über einen Aufzug zu erreichen, bieten eine barrierefreie Ausstattung, u. a. rollstuhlgeeignete Bäder und keine Türschwellen und sind damit auch für die Pflege geeignet. Alle Wohnungen verfügen über Terrasse oder Balkon und einen eigenen Keller. 8 Carport- und 12 Autostellplätze sind vorhanden.)
„Software“	- Projekt setzt nicht nur auf professionelle Dienstleistungen, sondern auch auf aktive Nachbarschaft, Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung. Die Bewohner übernehmen z. B. Gartentätigkeiten, unterstützen hilfsbedürftige Nachbarn beim Einkauf und helfen sich gegenseitig in der Kinderbetreuung. Dieses Engagement ist selbstverständlich freiwillig. Wer möchte, kann in den Lebensräumen auch ein eher zurückgezogenes Leben führen. Wenn die nachbarschaftliche Hilfe nicht mehr ausreicht, kann professionelle Hilfe in Anspruch genommen werden. - Fachkraft der Gemeinwesenarbeit als Ansprechpartnerin für die Bewohner
Quelle(n):	- Innovative Projekte in der Seniorenarbeit (8. Juli 2010) (Herausgeber Bayrisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen http://www.oberhausen-donau.de/Gemeinde/Lebensraeume-Jung-Alt

4.3 Zusammenfassung der Praxisbeispiele

Trotzdem die angeführten Beispiele für Betreutes Wohnen aus Niederösterreich und dem deutschsprachigen Raum sehr heterogen sind, lassen sich trotzdem einige Punkte zusammenfassend festhalten:

- Die Betreuten Wohneinrichtungen befinden sich in unterschiedlich großen Orten, das Spektrum reicht von einer 2000-Einwohner-Gemeinde bis hin zur Großstadt.
- Meist ist es in den Beispielen eine Genossenschaft, die als Bauträger fungiert, während die Initiative von einer Gemeinde oder einem Verein ausgeht.
- Für die meisten Einrichtungen ist Zentrumsnähe ein wichtiges Kriterium. Diese Eigenschaft hat nur in jenen Beispielen weniger Wichtigkeit, die an ein Pflegeheim angeschlossen sind, die ja meist eher am Ortsrand zu finden sind.
- Es handelt sich bei den Beispielen um Einrichtungen mit einer Minimalanzahl von 8 Wohneinheiten und einem Maximum von 55 Wohnungen.
- Die Wohnungen bestehen meist aus 1–2 Zimmer (3-Zimmer-Wohnungen sind Einzelfälle) und haben eine Größe von 35–100 m², wobei 45–55m²-Wohnungen am häufigsten vorkommen.
- Ein Großteil der Einrichtungen verfügt in unterschiedlichem Ausmaß über Gemeinschaftsbereiche.
- Die Zielgruppen variieren in den dargestellten Beispielen sehr stark.
- Meist ist ein Betreuungsgrundpaket vorgesehen, das allerdings auf einer Skala von eher wenigen Leistungen bis hin zu einer umfassenden Betreuung der BewohnerInnen reicht. Meist handelt es sich um Freizeitangebote oder Unterstützung bei Alltagshandlungen, die von geringfügig beschäftigten MitarbeiterInnen übernommen werden.
- In den meisten Projekten spielen auch Ehrenamtliche eine Rolle, die gewisse Betreuungsleistungen übernehmen.
- Pflegeleistungen hingegen sind in der Regel nicht im Grundpaket enthalten, sondern können entweder individuell oder vom Träger organisiert zugekauft werden.
- Die Kosten für die genannten Beispiele umfassen meist die Mietkosten (inkl. Betriebskosten), die mit der Genossenschaft abgerechnet werden. Kosten, die hier genannt wurden, beliefen sich in etwa auf 400–600 Euro. Manchmal ist in diesem Preis auch ein Fixbetrag für die Betreuung inkludiert (ca. 50 Euro).

5 ZUSAMMENFASSUNG

Insgesamt betrachtet zeigt sich, dass Theorie und Praxis zum Thema „Betreutes Wohnen“ nicht weit auseinanderklaffen. Um dies zu verdeutlichen, wird hier der Kriterienkatalog für Betreutes Wohnen aus dem theoretischen Teil in Bezug zu den Interviews und den Praxisbeispielen gesetzt. Sozusagen eine Analyse des Istzustandes. Die Darstellung des Status quo in Theorie und Praxis zeigt, dass als wesentlicher Aspekt, der allen existierenden Angeboten zugrunde liegt, die Barrierefreiheit (d. h. Nasszelle, Stufen, Fenster etc.) zugrunde liegt. Die Förderung von Gemeinschaft wird ebenfalls in den meisten Projekten als sehr wichtig gesehen, und durch Freizeitangebote auf der einen Seite, aber auch durch Sozialräume im Haus auf der anderen Seite gefördert. Auch Dienstleistungspakete mit Kosten von ca. 30–50 Euro sind meist vorgesehen, wofür die BewohnerInnen Freizeitangebote, Unterstützung bei der Organisation von Hilfe, Alltagshilfe vom Hausmeister und Ähnlichem erhalten. In diesem Bereich liegt allerdings auch eine der größten Schwächen des Betreuten Wohnens, da diese Dienstleistungen häufig ungeregelt ablaufen, bzw. da es nach außen hin keine genauen Richtlinien gibt, was wie von wem gemacht wird.

Die Gegenüberstellung von Theorie und Praxis soll anhand der Kriterien für betreutes Wohnen zeigen, in welchem Stadium sich die Idee des Betreuten Wohnens derzeit befindet:

- Eine in Bezug auf die Lage, den Zuschnitt und die Ausstattung altersgerechte oder (neuere Formulierung) behinderungsfreie Wohnung.
 - o Barrierefreiheit wurde von allen befragten ExpertInnen als Standard gesehen und auch in sämtlichen Praxisbeispielen umgesetzt. Wobei die Projekte nicht immer im Ortskern angesiedelt sind (insbesondere ein Problem, wenn das betreute Wohnen an ein Heim angeschlossen ist, die ja oftmals etwas außerhalb liegen)
- Die Ermöglichung einer selbstständigen Haushalts- und Lebensführung, die trotz regelmäßiger Hilfe- und Pflegeleistungen erhalten bleiben soll.
 - o Dies liegt allen betrachteten Beispielen zugrunde und wird auch von den Experten und Expertinnen so gesehen.
- Die Einbindung in vorhandene soziale Strukturen der Wohnumgebung und der mitwohnenden Menschen in diesem Feld.
 - o Bei den Interviews zeigte sich das vor allem durch die Betonung der Wichtigkeit von Gemeinschaftszonen bzw. -räumen. Auch die Integration in die Gemeinde wurde als wichtiges Kriterium genannt – einerseits den Bewohnern und Bewohnerinnen

die Möglichkeit geben am Leben der Gemeinde teilzunehmen, andererseits die Gemeinde in das Leben im Betreuten Wohnen zu integrieren (z. B. durch offene Veranstaltungen im Haus). Insbesondere bei Projekten in Deutschland wird dieser Aspekt durch einen quartiersbezogenen Zugang forciert.

- Ein Hilfe-, Pflege- Betreuungs- und Beratungsangebot, das auf die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen, die diese Wohnform gewählt haben, abgestimmt ist.
 - o Gerade weiterreichende Angebote, wie intensivere Betreuung oder Pflege, sind bei den dargestellten Praxisbeispielen gesondert zuzukaufen und dadurch an individuelle Wünsche und Bedürfnisse gekoppelt.
 - o Freizeitangebote können, aber müssen nicht genutzt werden – es wird darauf geachtet, ein breites Angebot zu bieten, damit verschiedene Bedürfnisse abgedeckt werden können
 - o Bei Projekten, die auf mehr Eigenengagement der BewohnerInnen beruhen, ist natürlich auch der Gruppendruck zu berücksichtigen.
- Es sind autonome Mieter oder Eigentümer in selbstständigen (meist) barrierefreien Wohnungen, die betreutes Wohnen nützen.
 - o Dies zeigt sich auch in der Praxis (Interviews, Best-Practice-Beispiele)
- Die Wohnangebote gelten (meistens) nur für ältere Menschen.
 - o Bei den Interviews und auch den dargestellten Projekten zeigt sich, dass es da keine ganz klare und eindeutige Linie gibt. Bei den Projekten schon allein dadurch, dass Wohnbaugenossenschaften für die Vergabe zuständig sind (und einem Leerstehen nicht so positiv gesinnt sind) und die Anbieter der Betreuungsverträge meist nur ein sehr eingeschränktes Mitspracherecht haben.
 - o Auf eine klare Einschränkung auf eine bestimmte Zielgruppe (Alter, Betreuungs- bzw. Pflegeaufwand und Familienstand) wollten sich die Befragten nicht festlegen
- Rechtsgrundlage sind eigene Mietverträge bzw. Leistungsverträge (Betreuungsverträge) mit unterschiedlichen Anbietern (z. B. Wohnbaugenossenschaften, Gemeinden, Heimen etc.)
 - o Bei fast allen dargestellten Projekten sind Mietverträge die primäre Rechtsgrundlage (bei einem Projekt in Deutschland) basiert das Ganze auf Wohneigentum). Betreuungsverträge kommen sehr oft vor, manchmal sind sie erst angedacht. Bei Projekten außerhalb Österreichs liegt der Schwerpunkt teilweise mehr auf der Eigeninitiative der BewohnerInnen.

- Die Objekte sind Anlagen mit 20 bis 80 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe mit (weitgehend) barrierefreier Erschließung.
 - o Dies zeigt sich auch in der Praxis, wobei es durchaus Projekte gibt, die kleiner dimensioniert sind.
- Das Leistungsangebot ist an der Hilfe zur Selbsthilfe orientiert.
 - o In den Interviews wurde eigentlich mehr der Aspekt der Selbstständigkeit betont. Welcher schon allein dadurch zustande kommt, dass die BewohnerInnen durch das barrierefreie Wohnen und die bessere Erreichbarkeit des Ortskerns leichter aktiv werden können.
- Leistungen werden in erster Linie von professionellen Kräften erbracht, sodass die NutzerInnen Kundenstatus haben.
 - o Dies trifft bei den betrachteten Praxisbeispielen vor allem auf Pflegeleistungen und teilweise auf „soziale“ Angebote zu. Viel (vor allem Freizeitgestaltungen) wird auch durch freiwillig Engagierte erbracht oder (eher in Deutschland) durch den Austausch mit der Nachbarschaft.

Auch insgesamt kann gesagt werden, dass noch wichtige Aspekte in Bezug auf die Umsetzung des Betreuten Wohnens offen sind (da treffen sich Theorie und Praxis wieder), bzw. bisher wenig Transparenz herrscht. Es zeigt sich ein sehr heterogenes Bild in den verschiedenen bestehenden Einrichtungen, wodurch deutlich wird, dass Richtlinien und Qualitätsstandards fehlen, die allerdings notwendig wären, um auch in Zukunft ein strukturiertes und zielgerichtetes Vorgehen zu ermöglichen.

Um eine an die Bedürfnisse der älteren Menschen angepasste nachhaltige Struktur für das Wohnen entwickeln zu können (vgl. Kapitel 2.4), ist eine Reihe von Maßnahmen notwendig (vgl. Amann u.a., 2006):

- Es muss in speziellen Bereichen eine Überprüfung und wenn nötig Anpassung der rechtlichen Grundlagen (von den Wohnbauförderungsbestimmungen über die Bauordnungen bis zu Musterregelungen für Leistungsverträge) vorgenommen werden.
- Die Information/Aufklärung der Bevölkerung über diese Modelle muss gezielt vorangetrieben werden.

- Die wohlabgewogene Einbindung privater Anbieter/Investoren für Sozialimmobilien (mit entsprechenden Regelungen für die Kontrolle der Betreuungsqualität) muss mit Bezug auf die notwendige Gestaltung der Marktbedingungen für die Zukunft in Angriff genommen werden.
- Eine laufende Bedarfsanalyse und Evaluation der Entwicklung ist dabei unabdingbar.
- Es muss der Aufbau einer zentralen Datenbank in Angriff genommen werden, ohne die Bedarfe nicht ermittelt werden können. Struktur und Inhalte einer solchen Grundlagendokumentation sind vom Kuratorium Deutsche Altenhilfe entwickelt worden.

Um zwischen Ideal und Wirklichkeit eine angemessene Annäherung zu erreichen, müssen folgende Vorgaben erfüllt werden:

- Entwicklung eines Modells, in dem die international als bedeutsam anerkannten Kriterien tatsächlich enthalten sind
- Finanzierungsstrategien anhand der Modellvorstellungen entwickeln und nicht Modelle von aktuellen Finanzierungsmöglichkeiten abhängig machen
- Im Falle der Anbindung eines Modells an bestehende stationäre Einrichtungen die erhofften Synergieeffekte von vornherein genau prüfen
- Ansprechen geeigneter Zielgruppen und Erhebung der Bedürfnisse der Zielgruppen

Insgesamt zeigt sich, dass Betreutes Wohnen ein großes Potenzial beinhaltet, es aber noch genug Punkte gibt, die verbessert werden können. Ein wichtiges Hauptproblem des Betreuten Wohnens sehen die befragten PraktikerInnen darin, dass es kein niederösterreichweites Gesamtkonzept bzw. keine einheitlichen Qualitätskriterien und Richtlinien gibt. Oft wurde darauf hingewiesen, dass Barrierefreiheit alleine nicht ausreicht, um von Betreutem Wohnen sprechen zu können. Gleichzeitig sollte Barrierefreiheit aber auch über Betreutes Wohnen hinaus mehr zum Thema werden.

6 ANHANG

6.1 Leitfaden ExpertInneninterviews

Einleitungstext:

Das Land Niederösterreich hat eine wissenschaftliche Untersuchung zum „Betreuten Wohnen“ in Auftrag gegeben. Mit der Durchführung wurde das Zentrum für Soziales und Generationen an der NÖ Landesakademie beauftragt. Das Ziel dieser Untersuchung ist es, einerseits wissenschaftliche Konzepte zum Thema darzustellen und andererseits auch die Sichtweise von PraktikerInnen aus NÖ zu erfassen. Zu diesem Zweck findet das heutige Gespräch statt. Die Ergebnisse aus diesem Interview werden für den Endbericht anonymisiert zusammengefasst. Da allerdings nur rund 10 ExpertInneninterviews durchgeführt werden, kann nicht garantiert werden, dass Rückschlüsse auf Ihre Person nicht möglich sein werden.

1. Als Einstiegsfrage würde ich von Ihnen gerne wissen, in welcher Form Sie mit Betreutem Wohnen zu tun haben (beruflich, freiwillig, was Bestehendes, Vision).

Wenn bereits eine Einrichtung besteht:

- Wo (örtlich, Ortsgröße); Einzugsgebiet
- Seit wann
- Von wem Initiative
- Zielgruppe
- Größe
- Größe der Wohneinheiten (Zimmerzahl)
- Gemeinschaftsräume
- Anschluss/Kooperation an Pflegeheim
- Belegung
- Auslastung
- Kosten
- Grundpaket
- Zusatzdienste (was, Kosten)
- Träger
- Mobile Dienste
- Nachjustierung nötig?
- Integration in die Gemeinde
- Bis zu welchem Grad der Betreuung/Pflege gedacht
- „Werbung“

Wenn nur eine Idee von Betreutem Wohnen besteht:

- Wie weit ist Ihre Idee für „Betreutes Wohnen“ schon? (Umsetzung, fertiges Konzept, grobes Konzept, vage Idee,...)

2. Welche Hauptprobleme sehen Sie beim Betreuten Wohnen in Niederösterreich, wie es jetzt besteht?

Mögliche Unterthemen:

- a. Welche gesetzlichen Änderungen wären Ihrer Meinung nach notwendig, damit „Betreutes Wohnen“ funktionieren kann oder besser funktionieren kann.

b. Welche Informationsstrategien sehen Sie als sinnvoll, damit „Betreutes Wohnen“ in Niederösterreich vermehrt angenommen wird?

3. Welche Kriterien sollten Ihrer Meinung nach beim betreuten Wohnen abgedeckt sein?

- Architektur (barrierefrei)
- Räumlich
- Betreuung
- Pflege
- Soziale Kontakte
- Infrastruktur
- Anbindung ans Pflegeheim
- Freizeitaktivitäten

a. Die Kriterien, die Sie eben beschrieben haben – war das jetzt der Idealfall oder die Mindestanforderungen an BW? => Und was wären Ideal- /Mindestanforderungen?

4. Für welche Zielgruppe sehen Sie betreutes Wohnen als sinnvoll?

- Einzel/Paare
- Altersgruppe
- Übergang/Für Immer
- Demenz
- Mehrgenerationen
- Betreuungsgründe, wer ist für Angebot geeignet
- Welche Gründe sprechen gegen eine „Aufnahme“

5. Welche Kosten für Betreutes Wohnen halten Sie für realistisch – Leistbarkeit versus Kostendeckung?

- Monatliche Kosten
- „Einstiegskosten“
- Grundpaket/Zusatzleistungen

6. Im breiten Spektrum der Betreuungsformen für Ältere: Welche Position nimmt Ihrer Meinung nach das „Betreute Wohnen“ ein?

- Stärken/Vorteile
- Schwächen/Nachteile

7. Wenn man so ein Projekt in Niederösterreich realisieren möchte, wen in der Gemeinde (Funktionen) muss man da überzeugen, damit es auch gut umgesetzt werden kann?

8. So als Vision für 2020, wo sollte „Betreutes Wohnen“ in Niederösterreich da stehen?

- Abdeckung
- Kriterien
- Gesetzliche Richtlinien
- Förderrichtlinien

6.2 Kurzzusammenfassungen ExpertInneninterviews

INTERVIEW 1		
Definition Betreutes / Betreubares Wohnen		Betreubares Wohnen: Es gibt eine Hardware Betreutes Wohnen: Hardware + Software
Zugang zum Betreuten Wohnen		Ehrenamtliches Engagement in einem Verein, der betreutes Wohnen anbietet
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Eine Person müsste fix die Verantwortung für ein Haus übernehmen • Das Angebot sollte für alle Leute im Haus gelten (und sich nicht nur direkt auf die Personen beziehen, sondern auch indirekt durch Wegräumen von Glasflaschen, Achten auf die Mistkübel, Pflanzengießen, Sat-Antenne usw.) • Angebot von Freizeitangeboten/Veranstaltungen (stärkt auch die Solidarität im Haus) • An Infrastruktur angebunden • Betreuung durch mobile Dienste sollte so laufen, dass praktisch der ganze Tag mit einer Person abgedeckt ist (die sich um eine/n BewohnerIn nach der/dem anderen kümmert und im Notfall für alle abrufbar ist)
	Zielgruppe	Ab 65 Jahren – Menschen, für die das Leben alleine zu beschwerlich ist
	Kosten	Miete + EUR 40–50 (kommt auch auf Region an)
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		• Günstiger als Pflegeheime • Niederschwelliger als Pflegeheime • Die BewohnerInnen haben Rückzugsmöglichkeiten, können aber auch Kontakt haben, wenn sie wollen
„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Zu wenig Angebot an BW • Kein niederösterreichweites Finanzierungskonzept • Das Know-how zum Aufbauen von BW fehlt teilweise
	Gesetzliche Änderungen	• Für Hardware nicht notwendig (max. kleine Modifikationen) • BW sollte flächendeckender sein (z. B. gezieltere Förderung vom Land)
	Informationsstrategien	Eventuell Beratungen für Gemeinden
Wen muss man hinter sich haben, wenn BW einrichten möchte?		-
Vision für das Jahr 2020		• Sozialer Hausmeister, der im Haus ist und die Verantwortung im Haus übernimmt • Betreutes Wohnen flächendeckend • Konzept: Ein fixes Band/Grundversorgung (bezahlte Person(en)), das durch MieterInnen und Landesgelder gewährleistet ist + Freiwilligenarbeit (z. B. durch einen Verein). Damit das Projekt nicht gefährdet ist, falls z. B. der Verein aufgelöst wird • Verpflichtendes Betreuungspaket für alle MieterInnen (Verhinderung von „Trittbrettfahrern“)

INTERVIEW 2		
Zugang zum Betreuten Wohnen		Diplomierte Krankenschwester – seit 3 Jahren Leiterin einer Betreuten Wohneinrichtung
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• sollte fix angestelltes Personal geben, das Ansprechperson für die BewohnerInnen ist (z. B. Konfliktlösung, Gemeinschaft fördern, Aktivitäten anbieten) • Vollkommen barrierefrei • Gemeinschaftsräume • Nicht größer als rund 50 Wohneinheiten, weil es sonst zu unpersönlich wird • Größe der Wohnungen mit 45–55 m² ideal • Vorteil ist es auch, einen Arzt im Haus zu haben • Betreuung/Pflege wie in bestehender Einrichtung ideal • Zentrumsnähe sehr wichtig
	Zielgruppe	• Ausschlusskriterien: Alkoholkrankheit, schwere Demenz => bräuchten mehr Betreuung und wären zu starke Belastung für andere • Gewisse Selbstständigkeit sollte noch vorhanden sein • Keine konkrete Altersgrenze (rund 70) • Wenn möglich, wohnen im BW bis zum Ende • Einzelpersonen/ Paare gleichermaßen sinnvoll
	Kosten	• Mietpreis nach Einkommen gestaffelt (mit Förderung vom Land NÖ) sehr sinnvoll => für jede/-n leistbar (Obergrenze liegt bei 2000 Euro Einkommen – Person muss sich dann andere Betreuungsmöglichkeit überlegen) • Auch Pflegeleistung zukaufen für alle möglich, da Pflegegeld dafür verwendet werden kann
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		• Vorteil gegenüber zu Hause: - o Gemeinschaft, soziales Umfeld - o Mehr Mobilität als zu Hause - o Mehr Selbstständigkeit (durch Zentrumsnähe) - o Mehr Motivation (Haus keine Barriere mehr) bzw. wollen auch teilhaben • Vorteil gegenüber Pflegeheim - o Mehr Privatsphäre – Wohnung muss nicht mit anderen geteilt werden - o Mehr persönliche Freiheit - o Eigenständigkeit bleibt komplett erhalten • Nachteil - o Bei Entwicklung hin zu sehr starker Pflegebedürftigkeit müsste man für Person neu planen
„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Richtlinien - o Keine genaue Definition oder Richtlinien, was BW ist => jede Einrichtung macht ihr eigenes Konzept => einheitliche Linie für NÖ wäre sinnvoll (bis jetzt nur Barrierefreiheit und Bedarfserhebung vorgeschrieben) => man sollte das richtige Maß an Betreuung finden – Menschen nicht ganz alleine lassen, aber auch nicht zu viel Betreuung vorschreiben - o Es wäre auch wichtig, zu definieren, was das Personal im BW tun darf bzw. was nicht (welche Ausbildung soll Personal haben,...) - o Richtlinien, anhand derer man die Umsetzung überprüfen kann • Schaffung einer kompetenten Anlaufstelle für BW wäre sinnvoll - o Möglichkeit sich mit Fragen hinzuwenden
	Gesetzl. Änderungen	Keine gesetzlichen Änderungen nötig

	Informationsstrategien	Durch Zeitschriften, in denen verschiedene Organisationen ihre Projekte präsentieren, scheinen Leute gut informiert.
Wen muss man hinter sich haben, wenn BW einrichten möchte?		• Land NÖ (Förderungen) • Erfahrungsaustausch mit Personen, die bereits BW haben • Bereitschaft der Gemeinde, keinen Profit draus zu machen • Ehrenamtliches Engagement
Vision für das Jahr 2020		• BW ist Chance, in Zukunft weniger Pflegeplätze zu brauchen • Eine genaue Definition sollte bestehen bzw. Richtlinien • Eher in Richtung BW denken und nicht immer mehr Pflegeheime bauen (im Moment geht der Blick des Landes zu stark in diese Richtung) • Sehr dichtes Netz an BW wäre sinnvoll, damit Menschen ihre gewohnte Umgebung nicht verlassen müssen.

INTERVIEW 3		
Definition Betreutes / Betreubares Wohnen		Betreubares Wohnen: Es gibt prinzipiell die Möglichkeit für Betreuung und Pflege (eine Ansprechperson muss es aber geben) Betreutes Wohnen: Betreuung und Pflege werden bereits angeboten und es ist rund um die Uhr jemand anwesend
Zugang zum Betreuten Wohnen		Sozialkoordinatorin
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Pflege von mehreren Personen durch eine Kraft müsste möglich sein • Präventionsangebote/Sozialangebote für Körper, Geist und Seele • Möglichkeit der Betreuung, Hilfeleistung bis hin zur Pflege wie im eigenen früheren Zuhause • Anbindung an die Infrastruktur des Ortes • Mehr Möglichkeiten in Richtung Pflege • Leerverrohrungen für technische Unterstützung
	Zielgruppe	• Nicht auf Senioren begrenzen, sondern für Menschen mit besonderen Bedürfnissen • Keine Jungfamilien
	Kosten	• EUR 400–500 Mietkosten (inkl. Strom) • Betreuungsanteil (keine Preis genannt)
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		• Vorteil gegenüber allein zu Hause: körperlich und geistig gefordert • Vorteil gegenüber Heim: - o länger selbstbestimmt leben - o günstiger • Schwäche: Gemeinschaftspflege nicht möglich • Fördert die regionalen Arbeitsplätze • Menschen können in ihrem sozialen Umfeld bleiben
„Probleme“	Hauptprobleme in Niederösterreich	• Oft nur barrierefreies Wohnen • Keine klare Ansprechperson im Land, an die man sich wenden kann, wenn man betreutes Wohnen initiieren will (zumindest als Befragte mit der Projektidee begann) • Das Thema „Wohnen im Alter“ ist noch nicht genug im Diskurs (weder bei den Politikern noch der Bevölkerung)
	Gesetzliche Änderungen	• Pflege von mehreren Personen durch eine Kraft müsste möglich sein • Mehr barrierefreies Bauen (auch ohne Förderung) • Gemeinschaftsräume sollten mehr genutzt werden können (also auch für Veranstaltungen von außen) • Koppelung der Förderung auch an Software
	Informationsstrategien	Ansetzen bei • Gemeinderäten • Bürgermeister*innen • Pfarrern • Gemeindegemeinschaften Durch eine beratende Stelle
Wen muss man hinter sich haben, wenn BW einrichten möchte?		• Bürgermeister • Gemeinderäte • Freiwillige • Gemeindegemeinschaften • Pfarrer • Einbindung der Bevölkerung

Vision für das Jahr 2020

- Unterstützung von Gemeinden durch fachmännischen Rat, Begleitung bei Planung und Verwirklichung (bezüglich Hard- und Software) durch eine Stelle im Land
- Möglichkeit eines Schleifenganges für demenzkranke PartnerInnen
- Gesetzliche Vorgaben für den Bau (z. B., dass es nicht passiert, dass eine Aufzugstüre zu schmal für ein Transportgestell ist)
- Expertengremium, das Vorgaben erarbeitet (auch aus der Praxis)
- Menschen denken bereits frühzeitig darüber nach, wie sie im Alter wohnen wollen

INTERVIEW 4		
Definition Betreutes / Betreubares Wohnen		-
Zugang zum Betreuten Wohnen		Leiter eines Pflegeheimes. Es wird gemeinsam mit Gemeinde und GEDESAG ein Kooperationsprojekt für betreutes Wohnen gestartet
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Gemeinschaftsräume • Nachtbetreuung (nicht über Ehrenamtliche) • Anbindung an Pflegeheim, wo es möglich ist • Soziale Betreuung (z. B. über Ehrenamtliche) • Gemeinde sollte sich um die Betreuung des BW kümmern (z. B. die SozialkoordinatorInnen)
	Zielgruppe	• 65+ • Pflegebedarf nicht festgelegt • Sowohl Paare als auch Einzelpersonen • Ausschlussgründe: - o Wenn die Betreuung nicht mehr gesichert ist (zu hoher Pflege oder Betreuungsaufwand (z. B. bei bestimmten Formen oder Graden der Demenz)) - o Wenn die Voraussetzungen gar nicht erfüllt werden (z. B. ein Dreißigjähriger, der nur billig wohnen will, aber keine Betreuung braucht)
	Kosten	-
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		• Leute vereinsamen nicht so wie zu Hause (BW wesentlicher Faktor, die Einsamkeit zu bekämpfen) • Ist günstiger als ein Pflegeheim, da sich die Leute Miete, Essen und Trinken selber zahlen; insbesondere für rüstige Menschen ist Pflegeplatz nicht notwendig und BW deckt Bedarf eher • Möglichkeit, BW regional zu verteilen, besser (Heime kann man nicht in jeden Ort stellen) - o Leute können „daheim“ bleiben - o Leute profitieren auch von den BesucherInnen ihrer MitbewohnerInnen, weil sie diese größtenteils kennen • Deckt den Bereich zwischen „gesund daheim“ (das auch darauf bezogen, dass die Leute nicht einsam zuhause sitzen) und „pflegebedürftig im Heim“ ab
„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Oft Hardware ohne Software • Nachtversorgung nicht gewährleistet • Kleine Einheiten sind teilweise nicht wirtschaftlich zu führen
	Gesetzliche Änderungen	Nachtbetreuung (durch mobile Dienste) müsste möglich und finanzierbar sein
	Informationsstrategien	-
Wen muss man hinter sich haben, wenn man BW einrichten möchte?		Sollte von der Gemeinde ausgehen
Vision für das Jahr 2020		• Regional sehr verstreute Angebote von BW • Nachtdienst für mobile Dienste zulassen, damit Nachtbetreuung abgedeckt ist (z. B. eine Schwester des mobilen Dienstes ist für die ganze Nacht für ein betreutes Wohnhaus zuständig) • Stützpunkte der Hauskrankenpflege direkt in den Ortschaften, wo es BW gibt • Struktur der vorhandenen Heimstandorte verwenden

INTERVIEW 5		
Definition Betreutes / Betreubares Wohnen		Bei beiden gleich: selbstständige Wohneinrichtung mit permanenter oder zeitweiser Präsenz von Hilfsdiensten
Zugang zum Betreuten Wohnen		Beruflich (Dorf- und Stadterneuerung) und ehrenamtlich durch Initiierung eines BW
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Betreuung durch MitarbeiterInnen von mobilen Diensten, wie aus der Ortschaft oder näheren Region sind • Ehrenamtliche einbinden • Regionale Anbieter/Dienstleister einbinden • Zentrumsnähe • Synergien durch Betreuung mehrerer durch den gleichen Anbieter (mobiler Dienst z. B. den ganzen Vormittag anwesend) • Soziale Entwicklung zulassen
	Zielgruppe	Personen die Unterstützung bei der Bewältigung des Alltages brauchen
	Kosten	-
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		• Nachteil: - o Kein Zugang zur Wohnung im Notfall (außer Hilfsdienste) - o Wenn BewohnerInnen mehr Unterstützung brauchen, kann nicht wirklich eingegriffen werden • Vorteile: - o Regionale Stärkung (z. B. regionale Anbieter) - o Mobile Dienste können durch Betreuung mehrerer BewohnerInnen mehrere Stunden pro Tag anwesend sein (z. B. einmal Frühstück machen für mehrere Leute, die dann gemeinsam essen) • Ergänzung zu Heim und Heimpflege
„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Zu große BW-Einrichtungen • Leute nehmen solche Angebote zu spät in Anspruch • Oft nur Hardware und keine Software
	Gesetzliche Änderungen	• Vermehrte Unterstützung von kleinen Initiativen • Gemeindeschwester
	Informations- strategien	• Gesellschaftlich thematisieren • Bewusstsein schaffen für das Thema Barrierefreiheit
Wen muss man hinter sich haben, wenn man BW einrichten möchte?		• Bürgermeister • Gemeinderäte • Kooperationspartner
Vision für das Jahr 2020		• Die Bevölkerung überlegt vorzeitig, wie sie im Alter leben möchte („Bevor die Leute einen Pensionsantrag stellen, haben sie bereits einen Antrag gestellt, in der betreuten Wohneinrichtung zu leben“) • Diese Wohnform soll durch den Namen nicht mehr stigmatisiert werden • Barrierefreiheit sollte nicht nur beim BW ein Thema sein, sondern allgemein • Bevölkerung soll auch für die Finanzierung Vorsorge treffen

INTERVIEW 6		
Def. Betreutes / Betreubares W.		Betreutes Wohnen: ähnlich einem Pflegeheim, ständige Betreuung vor Ort, Dienstleistungen direkt in der Einheit Betreubares Wohnen: behindertengerechte Wohnungen mit 24h-Rufbereitschaft, Pflegeleistungen individuell zukaufbar
Zugang zum BW		Mitarbeiter Regionalmanagement Mostviertel und Bürgermeister, der mit BW in Planungsphase steckt
„Idealvorstellung“ - „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Standort mitten im Ortskern => keine Enklave, sondern normal im Ort integriert • Entsprechende Infrastruktur in der Nähe (plus barrierefreie Erreichbarkeit dieser) • Ehrenamtliches Engagement sollte gegeben sein – fixe Gruppe (z. B. Besuchsdienst, Aktivprogramm, Organisieren von Spezialangeboten, wie z. B. Massage) – sollte aber nicht nur für BW sein, sondern für alle alten Menschen in einem Ort (im Paket enthalten) • Intensivere Betreuung/Pflege: Übernahme durch mobile Dienste (24h-Rufbereitschaft, regelmäßiger Check, was Betreute benötigen) – (im Paket enthalten) • Zukaufen von Pflegeleistungen oder andern Zusatzleistungen • 2 Wohneinheiten pro 1000 Einwohner ist Maßgröße, die immer kommuniziert wird • Eher weniger Wohneinheiten auf einmal bauen für kleinere Orte (Nachteil: Freiwilligensystem nötig) • Fix angestellte Person z. B. von einem mobilen Dienst ist denkbar (rentiert sich aber erst bei Größe von ca. 25 Einheiten) • An jeweiligen Ort anpassen! • Anbindung an ein Pflegeheim ist positiv (strategisch gesehen am besten) – zwei Möglichkeiten - o Pflegeheim und BW in einem Gebäudekomplex - o Ein Pflegeheim ist verantwortlich für einige dislozierte BW-Einheiten in kleineren Gemeinden (z. B. Rufbereitschaft von Nachtdienst im Pflegeheim für BW) => Idealkonzept, das im Moment aber nicht umsetzbar ist, weil Pflegeheime Widerstand leisten (Heimleitungen und MitarbeiterInnen haben wenig Veränderungsbereitschaft, was Anforderungsprofil betrifft)
	Zielgruppe	• Gewisser Grad an Selbstständigkeit • Demenzerkrankung wäre schwierig (sobald Selbst- und Fremdgefährdung entsteht) • Ab ca. Pflegestufe 5 nicht mehr die richtige Einrichtung • Keine Altersgrenze (sollte auch für junge Menschen mit Behinderung möglich sein) • Auch Leben bis zum Ende möglich • Auch 24h-Betreuung wäre im BW denkbar; auch leichter als zu Hause, weil mehrere Personen auf einmal betreut werden können • Hausordnung einzuhalten, ist Voraussetzung wie in normalem Wohnhaus • Für Personen aus dem Ort, aber auch aus der Umgebung
	Kosten	• Höchstens 7 Euro Miete pro m² wären ideal • Im Mietpreis sollten rund 60–70 Euro für Grundbetreuungspaket enthalten sein • Zukaufen von Pflegeleistungen • Durch Wohnbeihilfe und Pflegegeld müsste das für alle leistbar sein („Betreutes Wohnen ist nicht zum Füllen des Sparbuchs gedacht“); vor allem im Vergleich zu den Kosten, die man in alten Häusern hätte.
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		Vorteil • Geordnete Verhältnisse, auf kleinem Raum alles geordnet, überschaubar • Möglichkeit, im eigenen Ort zu bleiben => Insgesamt sehr individuell, es muss für die Person passen
„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Einheitliche Qualitätskriterien wären gut => Gesamtsteuerbarkeit • System mit Anbindung an Pflegeheim wäre am sinnvollsten und sollte forciert werden, v.a. im Bereich rund um Wien, wo Freiwilligenarbeit ohnehin weniger denkbar wäre => Qualitätssicherung wäre leichter möglich und auch die Abschätzung, welche Betreuungsform für Person am besten ist (z. B. Übergang ins Pflegeheim schon längerfristig planbar) => Politik hätte dann auch die Steuerung in der Hand

		• Es sollte nur einen Wohnbauträger geben, der BW errichtet => einheitliche Bauweise, einheitlicher Betreuungsvertrag etc. (nicht möglich, da die anderen Träger sicher nicht auf das Geschäft verzichten werden!) • Land könnte eine Marketingschiene aufbauen für BW, wie es jetzt z. B. schon die Wohnbörse gibt • Derzeit werden zu viele Einheiten gebaut, die nicht sofort besetzt werden können => bei Leerständen wird die Wohnung mit jüngeren Leuten besetzt, die nicht so schnell ausziehen werden => wenn dann ein alter Mensch den Platz braucht, steht man vor einem Problem • Es sollte eine zentrale Anlaufstelle geben, die Menschen beraten, wo sie am besten im Alter wohnen und betreut werden könnten => Pflegeheime könnten diese Rolle übernehmen und dann durchaus auch zum BW vermitteln
	Gesetzliche Änderungen	• Problematisch, wenn Wohnbauträger zum Sozialträger wird, in dem Betreuungsverträge ausgestellt werden => Betreuungsverträge sollten standardisiert werden (Musterbetreuungsvertrag)
	Informationsstrategien	• Begrifflichkeiten Betreutes und Betreubares Wohnen werden von der obersten Ebene vermischt, damit weiß auch die Bevölkerung nicht, was damit gemeint ist.
Wen muss man hinter sich haben, wenn BW einrichten möchte?		• Pool aus Ehrenamtlichen muss dabei sein, fixe Gruppe (müssen überzeugt davon sein, und es gerne machen) • Vereine mit einbinden • Soziale Dorferneuerung ist ein guter Prozess, wo unter anderem Betreutes Wohnen herauskommen kann – in Arbeitsgruppen Sozialleitbild erstellt (Dauer ca. ein Jahr) • Jede Gemeinde sollte aber eigenen Weg finden.
Vision für das Jahr 2020		• Betreuung zu Hause sollte gestärkt werden; Pflegegeld sollte immer auch in Pflege investiert werden • Zumindest 75 % der BW sollte an Pflegeheime angegliedert sein • Auch in kleineren Orten BW mit 3–4 Einheiten errichten, in alten Gebäuden im Ortskern • Große BW-Einheiten in größeren Standorten stärken • Tagespflege in Pflegeheimen ausbauen

INTERVIEW 7		
Zugang zum Betreuten Wohnen		Leiter eines Pflegeheimes mit angegliedertem BW
Def. Betreutes / Betreubares Wohnen		Betreutes Wohnen: BewohnerInnen haben Betreuungspaket automatisch dabei Betreubares Wohnen: Wohnungen für Leute mit gewissem Handicap, behindertengerecht, autark in meiner Wohnung, Hilfe kann im Bedarfsfall beansprucht werden
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Barrierefreiheit alleine macht es nicht aus, die Betreuung ist das wichtige • Eine fix angestellte Ansprechperson muss vorhanden sein, damit die Leute am Tag etwas tun können • In der Nacht sollte es die Sicherheit geben, dass man jemanden rufen kann • Freizeitprogramm muss angeboten werden • Kooperation mit mobilem Dienst muss vorhanden sein • Alarmsystem v.a. für die Nacht muss durchdacht sein • Anbindung an Pflegeheim: viele Gegner, weil angeblich zu teuer – kann von Befragtem nicht bestätigt werden; Vorteil Sicherheit ständig versorgt zu sein und ohne Ortsveränderung auf Pflegestation wechseln zu können • Ehrenamtliche sollen eingebunden werden
	Zielgruppe	-
	Kosten	-
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		Vorteil: • Freiheit so viel man will, mehr Eigenständigkeit • Betreuung und Pflege so viel man will; Angebot ist da und kann in dem Ausmaß genutzt werden, wie man will • Kein Zwang • Sicherheit (v.a. in der Nacht) – am besten bei direkter Anbindung an Pflegeheim erreichbar • Vereinsamung verhindern; Menschen können sich ohne viel Aufwand zusammensetzen • Aufenthalt im Pflegeheim dadurch hinauszögern (Pflegeheime haben natürlich Bedenken, dass sie dann nur mehr die sehr schweren Fälle bekommen) Nachteil: • Bewohner müssen sich bewusst dazu entscheiden, was oft schwerfällt bzw. wollen Angehörige nicht abschieben
„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Viele BW-Projekte haben zu viele Wohnungen und können diese nicht alle mit alten Menschen füllen; werden häufig mit Jungfamilien besetzt (Mehrgenerationen) => Konzept durchaus denkbar und nicht schlecht, aber Erfahrung mit aktuellen BewohnerInnen zeigt, dass diese lieber „ihre Ruhe haben wollen“. Befürworter meinen es wäre lebendiger, aber Befragter meint, es wäre auch so genug los in seiner Einrichtung (Ausflüge etc.) • Mehr Geld müsste in die Hand genommen werden, bzw. müssen auch Menschen wissen, dass Leitungen immer etwas kosten; • derzeitige Förderung des Landes für betreutes Wohnen ist gut, aber der innere Aufbau müsste besser durchdacht werden; bessere Planung wäre nötig, wie viele Wohnungen gebraucht werden • behindertengerechte Wohnung alleine reicht nicht aus, man muss sich auch gut überlegen, was man anbietet; Umbau eines leer stehenden Gebäudes reicht nicht – man muss gut überlegen was man tut, auch Ehrenamtliche einbinden • klarere Richtlinien wären sinnvoll (Verfeinerung der baulichen Vorschriften und eventuelle auch, was die Betreuung betrifft)
Wen muss man hinter sich haben, wenn BW einrichten möchte?		Man braucht eine Gruppe von Personen, die persönlich dahinter steht, die sich bei der Planung intensiv beteiligt
Vision für das Jahr 2020		-

INTERVIEW 8		
Definition Betreutes / Betreubares Wohnen		-
Zugang zum Betreuten Wohnen		Mitarbeiter bei der Landesgeschäftsstelle Dorferneuerung
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Barrierefreiheit • Gemeinschaftszonen • Platz für medizinisch-soziale Betreuung (Arztsprechstunde, Massagen) • Gemeinschaftsküche (zusätzlich zu denen in der Wohnung) für Gemeinschaftsbildung (z. B. 1x pro Woche gemeinsam kochen) • Keller/Stapelraum • Freizeitangebote • Unbedingt Software (neben sozialer Betreuung auch praktische, wie z. B. Glühbirne wechseln) • Lage/Infrastruktur (Kirche, Kaufhaus, Friedhof, vielleicht Gasthaus in der Nähe) • Sozialer Austausch mit Schulen und Kindergärten • Nachbarschaft/Kooperation mit Pflegeheim (einerseits Möglichkeit die Menschen im BW mit zu betreuen, andererseits mental einfacher in Pflegeheim zu übersiedeln als von zu Hause) • LIMA • Bereits bei der Planung sollten SozialkoordinatorInnen einbezogen werden
	Zielgruppe	• Ältere, insbesondere Alleinstehende (aber muss nicht eingeschränkt sein) • Generationenwohnen wäre grundsätzlich auch eine Möglichkeit
	Kosten	• Ohne Wohnbauförderung nicht möglich • Wohnbeihilfe ist im Bedarfsfall auch sehr wichtig • Mindestens EUR 300 (nur für das Wohnen) • Es muss auch vom Land Geld in die Hand genommen werden – es kann nicht alles auf Freiwilligen beruhen
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		• Schlüsselrolle, weil es lange Perioden des Älterwerdens abdecken kann • Pflege durch Angehörige schwer möglich • Bedarf an Betreuungsformen außerhalb der Familie steigt • Nachteil im Vgl. zu Hause: - o Lauter Ältere unter sich - o Kosten (den Leuten nicht bewusst, was ihr Eigenheim eigentlich kostet und welche Opportunitätskosten sich ergeben) • Vorteil im Vgl. zu Hause: - o Wirkt Vereinsamung entgegen - o Weniger Aufwand (aufräumen, Garten usw.)

INTERVIEW 9		
Definition Betreutes / Betreubares Wohnen		• Betreutes Wohnen: Betreuung, die schon in Richtung Pflege geht • Betreubares Wohnen: Es kann die Betreuung und Pflege in jenem Umfang in Anspruch genommen werden, wie man sie brauche
Zugang zum Betreuten Wohnen		Bürgermeister einer Gemeinde, in der es Betreutes Wohnen gibt
„Idealvorstellung“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	• Zentrumsnähe, damit BewohnerInnen in Ort integriert sind und mehr Mobilität gegeben ist; „Man lebt mit“ • Infrastruktur – Einrichtungen, Geschäfte etc. zu Fuß erreichbar • Großzügige Bauweise bei Allgemeinflächen, nur notwendige Wohnräume; alles mit Lift erreichbar => barrierefrei • Betreuungskonzept: so wie es hier umgesetzt wurde
	Zielgruppe	• Menschen in Pension; eher Alleinstehende, die wenig Hilfe von Verwandten haben • Fehlende Mobilität, Wohnung außerhalb des Ortszentrums • Menschen, die Beziehung zu Ort haben (früher hier gelebt, Verwandte im Ort,...) • Demenz bis zu gewissem Grad möglich, weil Gemeinschaft etwas abfedert und mobile Dienste etwas entgegenwirken können • Pflege auch nur so lange bis 24h-Pflege nötig ist, BW muss nicht für immer sein – möglich ist auch der Weg zurück nach Hause (BW als Übergangslösung in beide Richtungen) • Mehrgenerationenwohnen: nicht geplant, aber positiv bewährt
	Kosten	• Modell Genossenschaft baut – für die Gemeinde entfällt finanzielles Risiko • Geförderte Wohnung – Wohnzuschuss entsprechend dem Einkommen => leistbare Wohnungen
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		Nachteil im Vergleich mit „zu Hause“: • Keine 24h-Betreuung möglich Vorteil im Vergleich mit „zu Hause“: • Wieder mobil werden, alltägliche Bedürfnisse wieder alleine erledigen können (durch Zentrumsnähe z. B. wieder einkaufen gehen) • Gemeinschaft zur Freizeitgestaltung aber auch zur Bewältigung von Alltagsaufgaben bildet sich • Vereinsamung entgegenwirken (andere BewohnerInnen und Freiwillige) Vorteil im Vergleich zu Pflegeheim: • Zusammenleben mit anderen teilweise noch nicht Pflegebedürftigen ist psychisch weniger belastend als Leben im Pflegeheim, wo man viele schwer beeinträchtigte Menschen sieht • Haustiere können mitgenommen werden – Bezug sehr wichtig (Gewohntes mitnehmen) • freie Tagesgestaltung • Wissen, dass gewisse Pflegeleistungen angenommen werden können, trotzdem „normales Wohnen“ und nicht in Heim
„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Viele Gemeinden beschäftigen sich damit, derzeit BW sehr präsent Thema • Hoffnung, dass in Zukunft die nötigen Geldmittel zur Verfügung gestellt werden, um Projekt umzusetzen • Es sollte mehr „graue Energie“ genutzt werden (leer stehende Häuser, Bauernhöfe etc., die genutzt werden könnten) => kleinere Wohneinheiten für BW u.U. mit Familienanschluss • Richtlinien bzgl. Bauweise sind gut (barrierefrei, Allgemeinräume); Art und Weise des Zusammenlebens sollte aber an individuelle Bedürfnisse der Gemeinde/Personen angepasst werden können; Basisbetreuungsvertrag sollte es immer geben

	Gesetzliche Änderungen	• Förderung gut, so wie sie ist (Wohnzuschüsse, Pflegegeld)
	Informationsstrategien	• Wäre noch Überzeugungsarbeit notwendig: z. B. positive Erfahrungen der Öffentlichkeit präsentieren • „Man kann nicht genug machen“
Wen muss man hinter sich haben?		• Hängt mit Engagement der Gemeinde/-bediensteten zusammen • Vereinsstruktur - Freiwilligkeit ist ein wichtiger Faktor • Soziale Kontakte sind sehr wichtig für Sicherheitsgefühl • Verwandte müssen weiter Verantwortung tragen
Vision im Jahr 2020		• Leerstandskonzepte fördern („graue Energie“) • Offenheit für andere Formen des Zusammenlebens zwischen Jung und Alt (z. B. WGs) • Verstärkte Zusammenarbeit mit Pflegeheim denkbar • Mehr Flexibilität – z. B. auch Tagesbetreuung im BW, Übergangspflege • Für jede Gemeinde denkbar – Größe anpassen

INTERVIEW 10

Definition		- Betreutes Wohnen: barrierefrei, Sozialraum vorhanden, gesetzlicher Rahmen - Betreubares Wohnen: Man kann dort einziehen, wenn man selber fähig ist, kann man sich etwas zukaufen
Zugang zum Betreuten Wohnen		- Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester – gerontologische Ausbildung – Pflegeheimerfahrung – Lehrerin in Ausbildung für Altenarbeit - Kontakte zu bestehenden Betreuten Wohnprojekten
„Idealvorstellung“ – „Mindestanforderungen“	Kriterien, die erfüllt sein sollten	- Barrierefreiheit ist kein Thema mehr, sollte ohnehin gegeben sein - Professionalität muss gegeben sein – Pflege vor Ort abrufbar – jetzt meist zukaufbar - Eine Koordinationsperson sollte fix angestellt sein (Kenntnisse in Sozialarbeit), Netze knüpfen, BewohnerInnen nicht zwingen, sondern zusammenführen; wissen, wer was braucht; Ressourcen bzw. Defizite der Personen erkennen (z. B. Ausmaß des Pflegebedarfs erkennen); fixe Ansprechperson für die BewohnerInnen wichtig - Nicht auf Ehrenamtliche gestützt, sondern nur unterstützt werden - Pflegepackages zuzukaufen, ist sinnvoll; je nachdem wie viel notwendig ist - Anbindung an Pflegeheim: in Heim als Anlaufstelle im Bedarfsfall, aber zu starke Anbindung ist fraglich. Ist es nur für ProfessionistInnen gut, oder für Betreute auch? Häufig Angst vor Pflegeheim bei alten Menschen. Wirtschaftlich und organisatorisch natürlich günstiger, sollte aber nicht ausschlaggebend sein. - Infrastruktur: Einbindung in Dorfleben sollte gegeben sein, damit auch soziale Kontakte funktionieren => Normalität sollte gegeben sein - Auch möglich, dass sich mehrere Orte zusammentun => viel Flexibilität wäre wünschenswert, nur über Professionalität möglich
	Zielgruppe	- BW für alle; Minimalversorgung sollte selbst möglich sein, - Ab Erwachsenenalter, nicht auf alte Menschen beschränkt; keine Gettoisierung => Mehrgenerationenwohnen - Mensch sollte nicht oft „verpflanzt“ werden => Leben im BW bis zum Ende, wenn es aus medizinischer Sicht geht (z. B. durch 24h-Pflege) - Grenze: wenn Krankheit zu aufwendig wird, „gefährliche Pflege“, hochmedizinische Betreuung nötig => eher in Pflegeheim betreuen - Demenz sollte kein Problem sein, Rahmen sollte dementsprechend angepasst werden (z. B. durch 24h-Kraft) - Schwere psychiatrische Erkrankungen wären Hindernisgrund - Auch Menschen aus anderen Gemeinden denkbar, die Bezug haben => Auch hier viel Flexibilität nötig;
	Kosten	- Miete für Wohnung 500–600 Euro (das braucht man auch zu Hause) - Inkl. Lebensaufwand sollte man mit 900–1000 Euro auskommen - Zugekaufte Leistungen abhängig von Pflegestufe, Pflegegeldzuschuss, - Derzeit negativ: Wenn jemand BW bräuchte, es sich aber nicht leisten kann, wird er/sie ausgeschlossen – Gleichstellung mit Pflegeheim sinnvoll – 20% des Einkommens bleiben - Betreuungskosten - o Solidaritätsmodell: Jeder bezahlt gleich viel, egal wie viel er braucht (bevorzugt) - o Jeder bezahlt so viel Pflegeleistungen, wie er braucht - Pflegegeld sollte tatsächlich für Pflege verwendet werden! – mehr Transparenz!
Stellenwert des BW im Spektrum der Angebote		Vorteile - Geschützter Bereich, würdiges Altern - Bessere medizinische Versorgung als zu Hause - Mehr Kontakte, durch Gleichgesinnte - Barrierefreiheit - Gute infrastrukturelle Lage Nachteile - Nicht möglich, bis zum Ende zu bleiben - Finanzierung für viele noch abschreckend Angst, Verwandte „abzugeben“, „wegzugeben“

„Probleme“	Hauptprobleme in NÖ	• Pflegeheime werden von der Politik/Wirtschaft zu sehr forciert, mehr finanzielle Mittel für kleinere Projekte wären sinnvoll => weniger Personen in Heimen • Betreuung ist derzeit zu stark auf Ehrenamtliche aufgebaut (aufgrund der Kosten) – ausreichend Professionalität? • Es muss vermehrt jemand professioneller vor Ort sein – z. B. Altenfachbetreuerin, die vieles abfangen könnte • Versuch BW flächendeckend aufzubauen, ist gut, grundsätzlich gute Entwicklung In einzelnen Häusern Probleme, müsste man sich separat anschauen
	Gesetzliche Änderungen	• Gut, dass es Gesetze gibt • Gesetz für 24h-Pflege sollte aufgeweicht werden, dass eine 24h-BetreuerIn auch für mehrere BewohnerInnen da sein könnte (auch räumlich muss für einen solchen Fall vorgesorgt sein) Regelung, wem die ProfessionistInnen im BW unterstehen (z. B. Krankenschwester) – zum Beispiel ein Arzt, der für BewohnerInnen zuständig ist, und dem Pflege-/Betreuungsperson zugeteilt ist
	Informationsstrategien	• Viele Menschen sind über Projekte nicht informiert, häufig zu wenig Transparenz, zu spät Informationen weitergegeben • Mehr PR sollte über Medien stattfinden, was BW ist und für wen es sinnvoll ist; ständige Information wäre nötig (z. B. ORF, NÖN) • Politische Kampagnen wären möglich • Scheu in Gemeinden teilweise noch sehr groß, weil noch wenig Wissen da ist • Auch Entlassungsmanagement im Krankenhaus sollte mehr darüber Bescheid wissen – häufig nur Akutbetreuung und wenig Beratung, wie es nach einem Aufenthalt weitergehen könnte – aktuell häufig Weg vom Krankenhaus ins Pflegeheim; auch wenig Wissen bei Angehörigen ⇒ Alle alten Menschen, die ins Krankenhaus kommen, sollten vom Schnittstellenmanagement besucht werden, und die Situation zu Hause abgeklärt werden; bzw. mindestens ein Folder mit Kontaktmöglichkeiten • SozialkoordinatorInnen in Dörfern sind sinnvoll, sollte flächendeckend verpflichtend umgesetzt werden; Vorteil Informationen für alle Generationen über Betreuungs- und Unterstützungsmöglichkeiten haben und auf dem Laufenden halten und auch weitergeben; sollte flexibel eingesetzt werden => von gemeindepolitischer Seite schwierig umzusetzen, starre bestehende Strukturen • Ärzte in den Gemeinden können informieren Gemeinde selbst muss auch informieren
Wen muss man hinter sich haben, wenn BW einrichten möchte?		• Erhebung über Notwendigkeit in einer Gemeinde muss gemacht werden (wer würde einziehen) => nicht ins Blaue bauen • Grundstück muss zentral liegen • Einstellung in Gemeinde muss passen, BürgerInnen müssen es wollen • Es muss politisch getragen werden Vereine; Institutionen, Geschäfte etc. müssen dahinterstehen – isoliert hin bauen bringt nichts, es muss ein Netz geben
Vision für das Jahr 2020		• Nicht noch mehr Heime bauen, besser in jedem Bezirk eine Wohngruppe • Projekte an Gegend anpassen ländlich /städtisch - o Ländlich: Hardware schaffen, dass Leute in Gemeindeumfeld BW haben und dort bleiben können – flächendeckend • Energiemäßig selbst erhaltendes Gebäude (z. B. Solarenergie) • Alltagsstruktur mit Hausmanager – professionelle Kraft (Fachsozialbetreuer) • Ehrenamtlichensystem professioneller Idealkonzept WG: gemeinsame Küche und Wohnräume, eigene Schlaf- und Sanitärräume für BewohnerInnen; mit Haushaltshilfe (z. B. alter Vierkanthof)

6.3 Verwendete Literatur

AMANN, A. (UNTER MITARBEIT VON D. FELDER) (2006):

Unentdeckte und ungenutzte Ressourcen und Potenziale des Alter(n)s, in: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), Gesellschaftliches und familiäres Engagement älterer Menschen als Potenzial. Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung, Bd. 5. Berlin, 7–146.

BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT, SOZIALES UND KONSUMENTENSCHUTZ:

Barriere:Frei! Handbuch für barrierefreies Wohnen.- Wien, 2008. (Download unter: <https://broschuerenservice.bmask.gv.at/PubAttachments/Handbuchbarrierefreiwohnen.pdf>; Stand: 31.1.2012)

BLONSKI HARALD (HRSG.):

Die Vielfalt des Wohnens im Alter. Modelle, Erfahrungen, Entscheidungshilfen.- Mabuse Verlag: Frankfurt am Main, 2009.

BLONSKI HARALD:

Betreutes Wohnen für ältere Menschen. Facetten und Anforderungen an eine Wohnform.- in: Blonski Harald (Hrsg.): Die Vielfalt des Wohnens im Alter. Modelle, Erfahrungen, Entscheidungshilfen.- Mabuse Verlag: Frankfurt am Main, 2009.

BRAMBERGER ANDREA:

Zukunft : Altern : Wohnen.- LIT Verlag: Wien, 2005.

ENGELS DIETRICH:

Wunsch und Wirklichkeit des betreuten Wohnens. Die Ergebnisse einer Bewohnerbefragung im Licht der sozial-gerontologischen Fachdiskussion.- ISG Sozialforschung und Gesellschaftspolitik: Köln, 2001.

ESSBÜCHL MARTINA:

Alternative Wohn- und Betreuungskonzepte für SeniorInnen – Aus Grau wird Bunt.- Diplomarbeit: Universität Wien, 2008.

HÖPFLINGER FRANCOIS:

Age Report 2009. Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter.- Seismo: Zürich/Genf, 2009.

KREMER-PREIß URSULA, STOLARZ HOLGER:

Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung – eine Bestandsanalyse.- Bertelsmann Stiftung: Köln, 2003.

MERKL HANS L.:

Architektur für das Leben und Wohnen im Alter.- in: Blonski Harald (Hrsg.): Die Vielfalt des Wohnens im Alter. Modelle, Erfahrungen, Entscheidungshilfen.- Mabuse Verlag: Frankfurt am Main, 2009.

MOLL DÖRTE:

Vielfalt des Wohnens. Zielgruppenspezifische Wohnformen.- in: Blonski Harald (Hrsg.): Die Vielfalt des Wohnens im Alter. Modelle, Erfahrungen, Entscheidungshilfen.- Mabuse Verlag: Frankfurt am Main, 2009.

RÜHM BETTINA:

Unbeschwert Wohnen im Alter. Neue Lebensformen und Architekturkonzepte.- Deutsche Verlags-Anstalt: München, 2003.

SAUP WILFRIED:

Ältere Menschen im Betreuten Wohnen. Ergebnisse der Augsburger Längsschnittstudie – Band 1.- Verlag für Gerontologie: Augsburg, 2001.